

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS
20. NOVEMBER 1954

Über christliche Geschichtsdeutung

Rektoratsrede von Prof. Dr. Kurt Guggisberg

Bericht über das Studienjahr 1953/54

(15. Oktober 1953 bis 14. Oktober 1954)

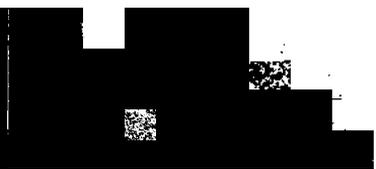
erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Peter Liver



BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT IN BERN

UAB
JS

1954



FBB 4

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

20. NOVEMBER 1954

Über christliche Geschichtsdeutung

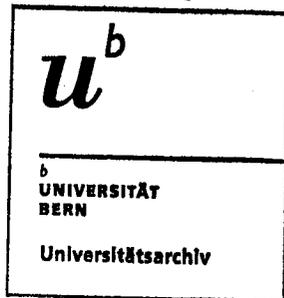
Rektoratsrede von Prof. Dr. Kurt Guggisberg

Bericht über das Studienjahr 1953/54

(15. Oktober 1953 bis 14. Oktober 1954)

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Peter Liver

A-293258



BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT IN BERN

UAB JS 1954 a

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1955 by Paul Haupt, Berne
Printed in Switzerland
Druck: Paul Haupt, Bern

Über christliche Geschichtsdeutung

Rektoratsrede von Prof. Dr. K. GUGGISBERG

In Zeiten geistiger und materieller Krisen, in denen die Welt-ereignisse rücksichtslos über Einzelne und ganze Völker hinwegstürmen, stellt der denkende Mensch die Frage nach dem Sinn des Geschehens mit besonderer Dringlichkeit. Sie zu beantworten ist ebenso schwierig wie notwendig. Schwierig, weil im Leben so vieles rätselhaft bleibt, notwendig, weil wir uns immer wieder nach sicheren Richtlinien für unsere Lebensführung sehnen. Die Menschen halten stets nach besseren Zeiten Ausschau; die einen erwarten sie von der Zukunft, die andern projizieren sie in die Vergangenheit zurück. Verheißungsvolle Zukunftsbilder vermögen unsere Energien anzuspornen, und das romantische, sich einer verklärten Vergangenheit zuwendende Geschichtsgefühl, das zu einem großen Teil unsere blühenden lokalen historischen Gesellschaften trägt, bringt dem Menschen seine Wurzelhaftigkeit zum Bewußtsein und kann für ihn zum Kraftspender werden. Hoffnung und Rückschau haben sich jedoch schon oft als schimmernde Illusion erwiesen; und nicht nur, weil Ideal und Wirklichkeit nie völlig miteinander übereinstimmen, sondern auch weil der Antagonismus zwischen historischem Wissen und der Anwendung dieses Wissens immer neu augenscheinlich hervortritt, verfallen viele der Skepsis und Resignation, so daß sie von der Vergangenheit kaum mehr Notiz zu nehmen pflegen.

Sie scheint ja keine befriedigende Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Geschehens geben zu können. Diese jedoch bleibt bestehen und läßt sich nicht auf die Seite schieben. Wie wäre sonst zu verstehen, daß jedes neue weltanschauliche System und jede religiöse Bewegung eine eigene Sinndeutung der Geschichte versuchen?!

Die christliche in der Vergangenheit und in ihrer heutigen Lage zu erfassen, soll der Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

I

Erst das Geschichtsstudium öffnet den richtigen Zugang zum Wesen und Sinn der Geschichte. Aber es verlangt einen derartigen Einsatz der Kräfte, daß der Historiker kaum noch die Zeit findet, zu geschichtsphilosophischen oder -theologischen Bemühungen zu gelangen. Er hat ja immer tiefer in die Schächte der Wirklichkeit einzudringen, ein immer umfangreicher werdendes, ja längst unübersehbar gewordenes Quellenmaterial zu verarbeiten und immer feinere und differenziertere Methoden auszubilden. Der Kirchenhistoriker beispielsweise sollte stets von neuem den Kontakt mit der politischen, sozialen und ökonomischen Geschichtsbetrachtung suchen, vertraut sein mit der Literatur-, Kunst- und Philosophiegeschichte und mit psychologischen und soziologischen Kenntnissen an seinen Stoff herantreten. Mit intuitiver Schau muß der Forscher in die irrationalen Tiefen vergangener Persönlichkeiten hinabsteigen, er muß Sinn haben für das unendlich verwickelte Gewebe der Geschichte, für das Einmalige und Unwiederholbare, um es lebendig nachschaffen und wenn möglich mit künstlerischer Darstellungskraft gestalten zu können. Begreiflich, daß verantwortungsbewußte Hi-

storiker heute eine zusammenfassende Synthese und Gesamtdarstellung kaum mehr, oder nur mit größten Bedenken wagen, weil diese zu leicht den Stempel des Dilettantischen tragen und den wissenschaftlichen Tiefgang vermissen lassen. Wirklich selbständige Forschung ist nur noch auf einem kleinen Gebiete möglich. Eine Epoche oder auch nur eine einzige Persönlichkeit der Vergangenheit gründlich kennen zu lernen, erfordert bei der zerfließenden Überfülle historischer Mannigfaltigkeit Jahre, oft Jahrzehnte angestrengter Arbeit, sofern man sie nicht bloß mit leichtgeschürztem Gewand drapieren will. Darum gibt es heute auch viel kenntnisreiches Spezialistentum ohne Teilnahme an den letzten Fragen der Geschichte, die ja immer größer bleibt als jeder, der sie zu ergründen sucht. Wohl dem, der die Spannung zwischen Spezialistentum und Universalbildung empfindet und fruchtbar werden läßt!

Aber wir kommen um diese Fragen nicht herum. Die historische Wissenschaft bemüht sich ja nicht bloß um archivalische Anhäufung, Erweiterung und Wiederauffrischung des Wissensstoffes, sondern auch darum, die äußere Vielheit zu einer innern Einheit zusammenzuschließen. Zu ihrer Aufgabe gehört nicht nur die Beschreibung, «wie es eigentlich gewesen», sondern ebenso die Erklärung und Deutung der Zusammenhänge und das Aufweisen der Leitideen und Motive. Längst suchen auch die Kirchenhistoriker über die bloße Tatsachenforschung hinweg das hinter den Erscheinungen Wirkende zu erfassen und in den lehrhaft theologischen und dogmatischen Formulierungen die Grundkräfte aufzuspüren, wie z. B. der Schwede Andreas Nygren der Gestaltwerdung des christlichen Liebesgedankens im Laufe der Zeiten nachgeht¹. Man fordert dringlicher als früher, einmal statt der Lehre das wirklich gelebte Leben, die Lebenspraxis zu beschreiben², man sucht die Kirchengeschichte als Geschichte der Bibelauslegung zu fassen³, oder wünscht zur so

dringlichen Überwindung des polemischen Konfessionalismus eine ökumenische Kirchengeschichte ⁴ und anderes mehr. Wo die Forschung über das äußere Tatsachengerüst zu den Leitideen oder Motiven vordringt und wo Deutung und Wertung versucht werden, da stellt sich auch die Frage nach dem letzten Sinne des Geschehens, da geht die Historie in die Geschichtsphilosophie oder -theologie über.

Überall wirkt hier die persönliche Einstellung mit hinein. Jeder Historiker ist, mehr oder weniger bewußt, von weltanschaulichen Voraussetzungen bestimmt. Bei der Geschichtsbetrachtung steckt im Objektiven stets auch ein subjektives Moment, weshalb ihre Methode auch nie die Exaktheit der Naturwissenschaften erreichen kann und darf. Kein Mensch kann sich von der geschichtlichen Wirklichkeit loslösen und sich ihr gegenüberstellen, um sie selbstherrlich zu meistern. Ein historisches Wissen, das nicht von persönlichem Geistes- und Seelenleben durchblutet ist, ist tot und wertlos. Der Historiker darf jedoch seinen Standort und seine Urteile nicht verabsolutieren, sondern er muß wissen, wo die zwar stets zu erstrebende, aber nie völlig zu erreichende objektive Betrachtung aufhört und die subjektiv mitbestimmte Deutung und Wertung beginnt ⁵. Die Weltanschauung hat sich an der Wirklichkeit zu orientieren und nicht die Tatsachen nach ihren Bedürfnissen zu modelln. Der Faltenwurf Klios richtet sich nach keinem ein für allemal geformten Modell. Deshalb muß jeder die mitgebrachten Voraussetzungen stets ernsthaft überprüfen und sich vor willkürlichen Konstruktionen hüten.

Sinne deutungen der Vergangenheit, die sich mit den Tatsachen nicht vereinbaren lassen, haben wir ebenso strikt abzulehnen, wie Prognosen der Zukunft, welche die Unendlichkeit des Möglichen einschränken oder gar mißachten. Heute, wo man in der Theologie wieder in vermehrtem Maße nach einer transzenden-

ten Zweckbestimmung der Geschichte ruft, ist das ganz besonders deutlich zu betonen. Die gegenwärtigen Forderungen einer gläubigen oder theologischen Schau der Kirchengeschichte geben freilich noch keine Klarheit darüber, wie eine solche im einzelnen durchzuführen wäre, und frühere Versuche vermögen auch nicht recht zu überzeugen. Neander zum Beispiel hat in seiner Geschichte der christlichen Religion und Kirche bewußt am transzendenten Faktor festgehalten; aber es ist ihm nicht gelungen, ihn der Sphäre bloß erbaulicher Arabesken zu entheben und zu historischer Anschaulichkeit zu bringen. Neben der allgemein anerkannten historisch-kritischen Methode mit ihrem überall in der Wissenschaft gültigen Erkenntniswert kann es keine spezifisch pneumatische geben, welche allgemeine Beweiskraft besäße. Das Christentum ist eine in der Geschichte entstandene Religion und deshalb auch Gegenstand der historischen Kritik, der sich auch eine eigens konstruierte Heilsgeschichte nicht entziehen kann. Die übernatürlichen Dinge vermag kein Historiker zu beschreiben, höchstens die Beziehungen zum Transzendenten und Irrationalen. Aber er hüte sich, diese in ein rational konzipiertes System einzufangen oder gar zwischen den göttlichen und den menschlichen Faktoren scheiden zu wollen. Die Weltgeschichte als das Weltgericht aufzuzeigen oder Gottes Urteil über das Geschehen der Vergangenheit kundzutun, ist nicht seine Sache. Das Metahistorische entzieht sich wissenschaftlicher Erkenntnis⁶. Vor ihm haben wir stehen zu bleiben in der ehrfürchtigen Haltung der *docta ignorantia*. Wie eine geistlose Empirie, so ist auch eine haltlose und tatsachenfremde Spekulation zu verwerfen. Jeder Versuch, im ganzen Geschichtsablauf einen letzten und umfassenden Sinn festzustellen, zerbricht an der Wirklichkeit. Das heißt nun aber nicht, daß sich die christliche Geschichtsdeutung nicht an einer Norm orientieren dürfte. Für uns besteht diese in der durch den Got-

tesglauben begründeten Humanitätsidee. Wir müssen es jedoch vermeiden, die Geschichte zur Magd, sei es der Dogmatik, oder der Philosophie zu erniedrigen.

Greifen wir zur Veranschaulichung dessen, was gemeint ist, die beiden bedeutendsten und in ihrer Geschlossenheit jeden faszinierenden christlichen Geschichtsdeutungen heraus: die Augustins und die Hegels, oder vereinfachend ausgedrückt, eine pessimistische und eine optimistische, eine theologische und eine philosophische.

II

Wir ziehen Augustin nicht etwa deshalb heran, weil auch er in diesem Jahre Objekt von Jubiläumsfeiern geworden ist, sondern weil sein Werk «De civitate Dei» die gewaltigste Darstellung des traditionellen christlichen Geschichtsschemas und zugleich die erste universale Geschichtsdeutung des Abendlandes ist. Es ist nicht von ungefähr, daß sich der internationale Augustinerkongreß, der im September dieses Jahres in Paris tagte, ganz besonders auch seiner Theologie der Geschichte zugewandt hat.

Für Augustin ist die Geschichte als Ganzes nur sinnvoll durch ihre absolute Bezogenheit auf Anfang und Ende der Welt und auf den beide bestimmenden Mittelpunkt, Jesus Christus. Sie bildet einen einmaligen und unwiederholbaren Prozeß, der in einem überzeitlichen Offenbarungsgeschehen verankert ist und Himmel und Erde umspannt. Der Gang Gottes ist sichtbar in der Schöpfung und Vertreibung aus dem Paradies, in der Kundgabe seines Willens durch die Weissagungen der Propheten, in der Erlösung durch die Menschwerdung und den Tod des Gottessohnes, in seinem zu erwartenden Wiedererscheinen, im Ende der Welt und Anfang des Gottesreiches. Gott ist der Urheber

dieser ganzen übernatürlichen Heilsveranstaltung; das Menschlich-Weltliche ist nur Mittel und Objekt seines Willens. Die Geschichte ist ein ständiger Kampf zwischen Glaube und Unglaube, zwischen dem Reiche des Guten und dem Reiche des Bösen, zwischen Geist und Fleisch, Gnade und Sünde. Dieser von Gott geordnete Gegensatz, der zugleich zeitlich und überzeitlich ist, soll den eigentlichen Gehalt des diesseitigen Geschehens kenntlich machen. Was wir Geschichte zu nennen pflegen, erscheint nur als irdisches Mittelstück, das, am Ganzen gemessen, bloß ein kleines Zwischenspiel darstellt. Es ist klar, daß eine derartige dogmatische Deutung und lapidare Vereinfachung dem historischen Reichtum nicht gerecht zu werden vermag, um so weniger noch, als Augustins Dualismus von Zeit und Ewigkeit es erschwert, Gottes Schöpfung in der Zeit als ein Handeln des zeitlosen Gottes zu erkennen. Das Diesseits bleibt im Grunde doch minderwertig, wenn in ihm auch relative Güter vorhanden sind; jedenfalls verliert es seinen Eigenwert. Das Dynamische der Geschichte, das ihr den eigentlichen Rhythmus verleiht, ist das Evangelium, also eine aus dem Jenseits kommende Botschaft. «Die ausgesprochene Jenseitsstimmung vollendet die pessimistische Weltbetrachtung»⁷.

Der ganze Geschichtsplan Augustins soll der Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung dienen, im besonderen der Abweisung des Vorwurfs, das Christentum habe den Niedergang des römischen Imperiums und die Einnahme Roms durch Alarich verschuldet. Leitender Gesichtspunkt ist also nicht die historische Erkenntnis, sondern die Kräftigung des Glaubens und die Demütigung des Unglaubens, wozu die Geschichte das Beweismaterial liefern muß. In ihr kommt es nicht auf die vergängliche Größe irdischer Reiche an, sondern auf das Endschicksal, auf die Erlösung oder Verdammung in der endzeitlichen Zukunft. Alles hat für Augustin nur Wert und Sinn als Beziehung auf den jenseits

der geschichtlichen Welt liegenden Triumph des Gottesstaates über den sündigen Menschen.

Bis zu Bossuets 1681 erschienenem «Discours sur l'histoire universelle» ist dieses reichgegliederte und bewegte Drama in den einzelnen Akten zwar mannigfach abgewandelt, in den Grundzügen aber stets gleichbleibend dargestellt worden und unwidersprochen geblieben. Unzähligen hat die traditionelle christliche Geschichtsdeutung Halt und Kraft gegeben, Unzählige sind von der Sehnsucht nach der zukünftigen Vollendung über das Dunkel ihres Lebens hinausgehoben worden. Begreiflich, daß Hubert Jedin 1953 in seiner Vorlesung am Mainzer Dies Academicus von einer Erneuerung des heilsgeschichtlichen Gesichtspunktes in der Kirchengeschichtsschreibung sprechen konnte⁸. Der Vorzug dieser Konstruktion liegt für viele darin, daß sie die Geschichte als vitale Macht erfaßt, sowohl mit dem Bösen als auch mit dem Guten rechnet, also mit den tatsächlichen Verhältnissen, und dazu eine auf Offenbarung gegründete Lösung des Sinnrätsels der Geschichte darbietet.

Aber das Schema zerbricht an der Wirklichkeit des historischen Ablaufs. Die tatsächliche Geschichte verläuft anders als die dogmatische. Manche vermögen zwar unsere sturmgepeitschte Zeit nur in apokalyptischen Bildern wiederzuerkennen, wie Dichtung und Malerei sie uns da und dort eindrucklich vor Augen stellen, — aber wissenschaftliche Beweiskraft haben derartige Bilder nicht. Es kann wohl eine dogmatische Theorie über eine Unheils- und Heilsgeschichte mit einem endzeitlichen Abschluß konstruiert werden, — mit historisch-kritischer Geschichtsbeachtung hat das nichts zu tun. Die Ergebnisse der geologischen und paläontologischen Forschung, die wissenschaftliche Kosmologie und Anthropologie widersprechen dem biblischen Schöpfungsbericht, und die urchristliche Naherwartung des Weltendes können wir nur als zeitgeschichtlich bedingte Auffassung

des Neuen Testaments verstehen. Die endzeitliche Geschichtskonstruktion ist auch nicht durch den Hinweis zu retten, sie sei seltsam beständig gewesen und habe sich unabhängig von der rationalen Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eschatologischer Ereignisse erhalten⁹. Wir können die Wandlung des Weltbildes nicht rückgängig machen. Die biblische Vorstellungswelt hat allerdings für uns immer neu eine gewaltige symbolhafte, psychologische, ästhetische und religiöse Bedeutung, nicht aber eine historische. Für die christliche Geschichtsdeutung darf jedoch die Trennung des Geschichtlichen vom mythologischen Überbau, die übrigens ein in der protestantischen Theologie heute leidenschaftlich diskutiertes Problem darstellt, nicht etwa Verzicht auf die transzendente Dimension oder gar Verdünnung des religiösen Gehalts zur Folge haben.

Daß Urzeit und Endzeit für den Historiker nicht faßbar sind, heißt keineswegs, er dürfe als Geschichtsdeuter eine Sinnhaftigkeit des historischen Geschehens überhaupt nicht für möglich halten. In jeder Epoche, in jedem Individuum kann jederzeit eine Kraft aufbrechen, die über sich emporstrebt in eine höhere Welt. Aufschluß über ihre letzten Ziele erhalten wir aber nicht. Für Augustin ist die Vergangenheit nichts als eine Vorbereitung auf die Zukunft, in deren Erfüllung ihr letzter Sinn liegt. Das historische Bewußtsein des Abendlandes ist bis zu Karl Marx durch dieses endzeitliche Motiv bestimmt worden, wobei dieser es allerdings inhaltlich völlig umgewandelt hat¹⁰. Alle Fortschritts- und Verfallstheorien von Voltaire und Rousseau bis zu Léon Brunschvicg und Sorel sind noch irgendwie Ausläufer der traditionellen christlichen Geschichtsauffassung, selbst wenn sie sich von ihr distanzieren, und alle neuern Versuche, die Geschichte als ein sinnvolles Fortschreiten darzustellen, gründen irgendwie im heilsgeschichtlichen Schema einer letzten Ziel-

gerichtetheit. Veranschaulichen wir diese Feststellung an Hegels Geschichtsbild.

III

Hegel stellt das historische Geschehen als einen Prozeß höchster Sinnhaftigkeit, als stufenweise Selbstrealisation und Kundmachung des absoluten Geistes dar. In seiner zugleich philosophischen und christlichen Welt- und Geschichtsbetrachtung feiert der Glaube an die Macht des Geistes und der Vernunft und an eine tiefste, dem Menschen Frieden und Klarheit verheißende Sinnhaftigkeit des weltgeschichtlichen Prozeßes einen seiner größten Triumphe. Es gelingt dem Philosophen, das verwirrende Schauspiel von scheinbar einander widersprechenden Gedanken und Handlungen in ein zweckbestimmtes Heilsgeschehen von unerhörter Fülle und Geschlossenheit zu verwandeln. Dabei deutet er die Entwicklungsidee um: nicht die Menschen und die Menschheit entwickeln sich, sondern der Weltgeist wirkt sich nach allen Seiten aus. Aus Augustins religiösem Vorsehungsglauben wird der Gedanke der Notwendigkeit des Begriffs, welcher dialektisch die Geschichte regiert. Auch Hegel anerkennt zwar die Wahrheit des christlichen Vorsehungsglaubens und lehnt die Klagen über den dunkeln und unerforschlichen Gang des Schicksals ab, vermag ihn aber doch nicht konkret auf alle Einzelheiten des Geschichtsablaufs anzuwenden.

Es ist unberechtigt, Hegel — wie es schon geschehen ist — kurzerhand oberflächlichen Optimismus vorzuwerfen. Für das Dunkle, Niederdrückende und für den zerstörerischen Willen des Menschen hat er durchaus ein scharfes Auge. Ist die Geschichte jedoch das Produkt der ewigen göttlichen Vernunft, so muß das Negative in ihr als untergeordnete Größe zurücktreten.

Immer neu und eindrucklich führt Hegel dem Leser vor Augen, wie Böses, Abstoßendes und Verruchtes in ein Anderes, Höheres umschlägt und sich so als notwendiges Moment im Aufstieg des Geistes ausweist. Der jeweilige Untergang ist nicht Selbstzweck, sondern dient dem Aufblühen eines Neuen. Es ist die «List der Vernunft», die Geschöpfe glauben zu lassen, sie arbeiteten für ihr eigenes Wohl, während sie doch dem allgemeinen Endzweck dienen. Sie wirkt in und hinter ihren Geschäftsführern, hinter den Interessen, Leidenschaften und Bestrebungen der Menschen, um alles zum Besten zu führen und die Individuen, ob sie wollen oder nicht, in den Strom des historischen Gesamtprozesses hineinzureißen. Auf diesem sonderbaren Wege gelangt Hegel nicht nur zur Rechtfertigung der Geschichte, sondern auch zur Rechtfertigung Gottes, ihres Leiters und Bewirkers. Er hält sich für einen christlichen Geschichtsphilosophen, für den sich alles um Christus bewegt ¹¹.

Auch Hegels an sich faszinierende und denkwürdige Auffassung ist nicht mehr zu halten. Denn seine Sinngebung der Geschichte beruht auf der unbewiesenen und unbeweisbaren Voraussetzung, alles Wirkliche sei Ausdruck der Vernunft und deshalb gut. In der Weltgeschichte geht es nun einmal nicht immer vernünftig zu, und es ist mehr als fraglich, ob die Wirklichkeit dem Gesetz der Hegelschen Dialektik folgt. Seine Deutung bringt zwar eine befriedigende logische Lösung und vermag große historische Stoffmassen heranzuziehen, geistig zu durchdringen und nachhaltig ins Licht seiner spekulativen Gedanken zu rücken ¹², weshalb er auch die Geschichtsforschung mannigfach befruchten konnte, aber der Vollklang der Geschichte fehlt. Er schiebt allzu souverän vom menschlichen Erdentreiben beiseite, was nicht in seine Konstruktion hineinpaßt. Nur indem er die Geschichte der abendländischen Kultur an den Endpunkt, die der orientalischen an den Anfang setzt, kann er den Plan des

Weltgeistes an ihr exemplifizieren. Seine Behauptung, Europa sei schlechthin das Ende der Geschichte, erscheint uns heute wie ein Märchen aus alten Zeiten, und seine Auffassung, mit seiner Philosophie habe die Geschichte ihre Vollendung erreicht, will uns wie Hybris des Intellekts vorkommen. Nur eine der Wirklichkeit gegenüber unkritische Haltung vermöchte auf empirischer Grundlage noch eine wirkliche Universalgeschichte, eine *historia mundi*, darzustellen. Ernst Tröltzsch hat nicht von ungefähr bewußt auf eine Menschheitsgeschichte verzichtet¹³. Nur ein universaler, der Geschichte selbst nicht verhafteter Geist vermöchte den Sinn des Universums zu begreifen.

Das historische Erkennen ist viel eher Anschauung als begriffliche Konstruktion, Anschauung mit dem undefinierbaren Reiz des Konkreten, Einmaligen und Unberechenbaren. Die Dinge vollziehen sich nicht immer logisch, gesetzmäßig und mit immanenter Notwendigkeit. In Hegels Geschichtsbild fehlt uns zu sehr das Überraschende und Unerklärbare aller persönlichen schöpferischen Unmittelbarkeit, und so werden wesentliche treibende Kräfte des Lebens verkannt. Die Geschichte bleibt für ihn eben trotz seinem Wirklichkeitssinn bloß Hülle und Abbild des objektiven ewigen Geistes, der hinter ihr steht. Sie kann jedoch nicht einfach als Manifestation einer Idee, als die zeitliche Verkörperung ewiger Wahrheit erfaßt werden. In ihr sind uns nur bestimmte Individuen gegeben, und die Bedeutung des Individuellen für das historische Geschehen darf nicht gering eingeschätzt werden¹⁴. Der Rückschluß auf eine überindividuelle, transzendente Wesenheit, deren Ausdruck die Menschen wären, übersteigt die wissenschaftliche Erfahrung und Darstellungsmöglichkeit. Er steht allerdings dem Geschichtsphilosophen offen, darf dann aber nicht Allgemeingültigkeit beanspruchen. Schließlich ist auch keine Epoche bloß um der vorhergehenden willen da¹⁵. Jede Generation ist gleichberechtigt und dazu berufen,

sowohl dem Ganzen zu dienen als auch sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen zu vollenden. Sie hat ihren besonderen Wert und Gehalt in sich selbst. Es ist Illusion zu glauben, die Geschichte sei eine fortschreitende harmonische und kontinuierliche Entwicklung zu einem uns bekannten Ziel, und das Böse und Leidvolle werde durch sie allmählich aufgehoben. Hegels Rechtfertigung Gottes nimmt das Böse doch nicht ernst genug. Es gibt absolut zerstörerische Mächte, und nicht aus allen Ruinen wächst neues Leben. Das Böse läßt sich nicht so leicht mit der Vernunft begreiflich machen und versöhnen. Die Behauptung einer einheitlichen Entwicklung zu einem bekannten Endziel hin ist für uns in weite Fernen gerückt.

Hegels Konstruktion hat ebenso stark gewirkt wie diejenige Augustins. Ideen können ja die Motive für das Handeln ganzer Generationen bilden. Fascismus, Nationalsozialismus und Kommunismus betrachten ihn in gleicher Weise als einen ihrer geistigen Wegbereiter. Seine Geschichtsdeutung erhält sich in den Grundintentionen auch deshalb so zäh, weil in uns allen die geheime oder bewußte Erwartung lebendig ist, es müsse in der Geschichte nicht nur vernünftig zugehen, sondern sie müsse auch die Geltung des Guten erweisen. Und nur zu leicht ergibt sich von da her die uns allen geläufige pragmatistische Neigung, das als gut zu bezeichnen, was sich durchsetzt und äußern Erfolg hat. Zudem haben wir nun einmal das Bestreben, den Schleier, der die letzten Dinge verhüllt, zu heben, und das Bedürfnis, den endlosen Strom geschichtlichen Lebens durch feste Normen zu begrenzen und gestalten. Aber der Weg zu einer allgemein gültigen spekulativen Deutung des gesamten Geschichtsablaufs bleibt uns versperrt.

IV

Die Unmöglichkeit einer eschatologisch-chiliastischen oder spekulativen Geschichtskonstruktion ist seit Hegel immer wieder von einzelnen empfunden und aufgezeigt worden. Solche Konstruktionen haben ihre geistig verpflichtende Kraft eingebüßt. Nicht wenige haben daraus die Konsequenz gezogen, auf eine Sinndeutung des historischen Geschehens überhaupt zu verzichten und Halt und Orientierung nur noch an den allernächsten Forderungen und Werten der jeweiligen Gegenwart zu suchen.

Gegen den Versuch einer umfassenden, optimistischen und allzu sicheren Geschichtsdeutung haben sich die mannigfachsten Einwände erhoben. Weisen wir nur auf ganz Weniges hin! Goethe schrieb am 9. März 1802 an Schiller: «Geschichte ist ein Gewebe von Unsinn für den höheren Denker», und allbekannt ist sein wegwerfendes, zwar übertriebenes, aber doch ein Körnlein Wahrheit enthaltendes Wort, die Geschichte der Kirche sei nichts als ein Mischmasch von Irrtum und Gewalt. Freilich wissen wir seit Gottfried Arnold, daß die Geschichte der christlichen Frömmigkeit größer und reiner ist als die der kirchlichen und dogmatischen Kämpfe. Kierkegaard nennt den Historico-philosophus einen rückwärts gewandten Propheten, der ebenso vielen Unsicherheiten gegenüberstehe, wie der in die Zukunft blickende¹⁶. Schopenhauer betrachtet die Weltgeschichte als bloß zufällige Konfiguration, ohne jede metaphysische Bedeutung, als sinnloses Hin und Her von Kriegen und Regierungen, als langen, schweren und verworrenen Traum der Menschheit, und die Historie ist für ihn keine Wissenschaft¹⁷. Die Wirklichkeit stempelte den Optimismus zu einer ruchlosen Denkart. Der ihm stimmungsgemäß nahestehende, wenn auch in der Wertschätzung der Geschichte ganz anders eingestellte Jacob Burckhardt verwirft alle theologischen, philosophischen und soziali-

stischen Gesamtdeutungen der Geschichte und reduziert diese auf den Begriff der Kontinuität, ohne Anfang, Fortschritt und Ende. Ihre Vernünftigkeit sei unserem Erkennen unfaßbar. Zugänglich sei allein der duldende, strebende und handelnde Mensch, «wie er ist und immer war und sein wird»¹⁸. Wenn überhaupt irgend etwas, dann sei aus dem Studium der Vergangenheit die nüchterne Erkenntnis unserer wirklichen Lage zu lernen: Kampf und Leiden, kurzer Ruhm und langes Elend, Kriege und zwischendurch Perioden des Friedens, die aber neuen Krieg in sich bergen. Dieser Realismus ist uns heute sicher vertrauter als etwa die an Enthusiasmus grenzende Prophezeiung Comtes, in Zukunft seien die großen Kriege zweifellos vorüber, da der militärische Geist sich mit dem wissenschaftlichen nicht vertrage und zur unvermeidlichen Ausrottung verurteilt sei¹⁹.

Burckhardt und Nietzsche, Dostojewski und Tolstoi und vor ihnen schon Baudelaire und Flaubert haben gegen den naiven Fortschrittsglauben ihrer Zeit den Zerfall der westlichen Kultur prophezeit. Und extreme Geister werfen die Lehre vom Sinn der Geschichte «in das Museum der Irrtümer des menschlichen Geistes»²⁰ oder bewerten die Vergangenheit als «Narrentrauerspiel», «Schicksalslotterie», als sinnloses Chaos, die Geschichtsschreibung als «Sinngabung des Sinnlosen»²¹. Theodor Lessing behauptet, historische Ereignisse und Personen fänden in jeder Zeit einen neuen Widerhall und wahr, d. h. relativ wahr sei nur die jeweils herrschende Auffassung. Die Geschichte erfülle keine andere Aufgabe, als lebensnotwendige Illusionen zu schaffen, und es sei ein frommer Wahn, zu meinen, sie spiegle Vernunft und Sinn, Fortschritt und göttliche Fügung wider. Schließlich enthüllen die negativen Utopien der Gegenwart mit ihrer Ausmalung eines zukünftigen Schreckensbildes als Abschluß der Geschichte etwas von der Angst vieler Menschen, welche die Zukunft nur als drohende Katastrophe sehen können.

In diesen apokalyptischen Bildern und in den Urteilen eines Theodor Lessing und anderer kommt etwas vom Protest gegen die optimistische Verharmlosung der Sinnfrage und gegen einen allzu naiven Fortschrittsglauben zum Ausdruck. Angesichts der Unberechenbarkeit historischer Prozesse gibt es für viele nur noch Skepsis und Resignation. Die Geschichte scheint statt von Vernunft und Vorsehung von Willkür und Zerfall geleitet zu sein. Sie ist für manche nur ein unaufhörlicher Kampf des werdenden gegen das Gewordene, der Gesellschaft gegen die Persönlichkeit, sie ist für viele nichts als Entartung, Verkümmern und Zerstörung, ein Hungernlassen des Schöpferischen und Sättigung der klugen Mittelmäßigkeit, ein bitteres «Zu früh» und ein erbarmungsloses «Zu spät», voll verpaßter Gelegenheiten, voll Stillstand und Rückschritt, Trägheit und Zerfall, undenkbar ohne Egoismus, Geltungstrieb und Konkurrenzkampf²². Sie entläßt sich in stets neuen Katastrophen, die Wohlfahrt und Glück zerschlagen, und für jede Niedertracht scheint die Geschichtsschreibung ein edles Motiv zur Verfügung zu haben, um sie zu verbrämen.

Doch das ist höchst einseitig geurteilt! Durch beharrliches, beklommenes und tatenloses Starren auf das Chaos erzeugt man nichts als Bewährungsfurcht und Angstneurosen, welche jeden schöpferischen Gestaltungsdrang und jede Widerstandskraft lähmen. Gegen die Weltuntergangspsychosen und das Katastrophenbewußtsein bildet die Geschichtsphilosophie des Fortschritts, die noch heute bei Unzähligen eine der stärksten ins Praktische hineinwirkenden Triebkräfte darstellt, ein notwendiges Gegengewicht. Glaubend einer plänereichen Zukunft entgegenzustreben, ist das Vorrecht für Menschen und Völker von jugendlicher Frische und Kraft. Wer dürfte behaupten, solche seien im Abendland nicht mehr vorhanden und dieses besitze kein Anrecht auf die Zukunft mehr? Es habe seine Möglichkei-

ten schon ausgeschöpft? Fortschritt gibt es zweifellos im wachsenden Erwerb, in der Zunahme des Wissens, in der Weiterausgestaltung der Technik und Zivilisation, wenn auch selbst in diesen Bereichen nicht lückenlos und nicht ohne Gefahr der Rückschläge. Er ist sogar auf dem Gebiete des Sittlichen zu erkennen, etwa im wachsenden sozialen Empfinden, und im Religiösen, zum Beispiel in der ökumenischen Bewegung. Aber leider sind die ethischen und religiösen Kräfte heute viel zu schwach, und zudem bleibt sich das Wesen des Menschen offenbar immer gleich. Die Diskrepanz zwischen wissenschaftlichem Fortschritt und ethischem Stillstand ist es, was uns allen zu denken geben muß.

V

Weder eine rein optimistische noch eine rein pessimistische Auffassung vom Geschichtsablauf entsprechen der Wirklichkeit. Zusammengenommen aber sind beide der Ausdruck der tatsächlich bestehenden Sinnzweideutigkeit, ja -zwiespältigkeit des Lebens, und es gehört zur Aufgabe der Geschichtsdarstellung, dieses Sinnrätsel akut werden zu lassen. In der Geschichte ist Polarität zwischen Wahrheit und Irrtum, Güte und Bosheit, Gerechtigkeit und Gewalttat, Notwendigkeit und Freiheit, Genialität und Dummheit, Besessenheit und Begnadung. Sie ist Sterben, aber auch Leben, Zerstörung, aber auch Aufbau. Im Zerfall liegt oft schon das Kommende verborgen, im Untergang der Neubeginn. Der Rhythmus der Geschichte stammt, wie Augustin richtig betont hat, aus dem dramatischen Widerstreit von Glaube und Unglaube, Gut und Böse, in den wir alle hineingezogen sind²³. Sinnhaftes und Sinnwidriges sind in ihm unlöslich ineinander geschlungen, und diese Spannung ist es, die zu allen

Zeiten geistiges Leben fruchtbar gemacht hat²⁴, also positiv zu werten ist. Zu Gott und zur Erkenntnis unserer Bestimmung können wir nicht anders als durch Leiden und Erlösung kommen.

Was die Zwiespältigkeit für Gott bedeutet, wissen wir nicht, und keine Wunschträume und Vernunftspostulate vermögen es uns zu sagen. Ein Sinngehalt des Ganzen ist zwar durchaus denkbar, aber er bleibt uns verborgen, und aus Mißtrauen gegenüber Mythologie und Spekulation wagen wir nicht mehr, ihn zu konstruieren. Können wir zwar nicht über eine Sinntotalität verfügen, so gibt es für uns doch Sinnfragmente. In einem Meere voll Leiden und in einem Chaos von Sünde leuchtet doch auch immer wieder Sinn auf, zum Beispiel in Propheten und Aposteln, Erziehern und Gesetzgebern, Denkern und Künstlern, Liebenden und Segnenden. Sie alle zeugen vom sehnsüchtig suchenden Willen nach Sinnerfüllung des Lebens. Keinem geschichtlichen Gebilde gegenüber gibt es jedoch ein abschließendes Urteil. Echte Wissenschaft bleibt ja grundsätzlich allseitig offen. Hinter jedem gelösten Problem tauchen neue auf, hinter jeder schöpferischen Tat drängen weitere Aufgaben zur Lösung. Das führt uns zu Zurückhaltung und Bescheidenheit im Urteil und zum Aufgeben jedes Ausschließlichkeitsstandpunktes. Wir bleiben Wahrheitsucher, und unser Wissen ist Stückwerk.

Für die christliche Geschichtsdeutung leuchtet Sinn immer wieder auf im Willen und Wirken Jesu. Des Lebens tiefster Gehalt liegt für sie in der durch ihn geoffenbarten Liebe. Diese ist in ihrer Entfaltung allerdings oft genug gehemmt worden, und nicht jedes Zeitalter hat die christlichen Motive gleich stark zum Ausdruck zu bringen vermocht. Den Wahrheitsgehalt des Evangeliums in einer dem heutigen Welterkennen verantwortbaren Form auszudrücken, ist die eigentliche Aufgabe der Theologie. Hier gäbe es auch eine gemeinsame Basis für sinnvolles Handeln zur Überwindung von Not und Sünde: die christliche

Humanitätsidee. Trotz seiner Achsentheorie kann selbst Jaspers beim Abwägen unserer heutigen Möglichkeiten zum Schlusse kommen: «So bleibt das heute Wahrscheinliche: Verwandlung in der Wiederherstellung der biblischen Religion»²⁵. Ungeheuer türmt sich die Aufgabe auf! Das Christentum hat sich mit einem neuen Weltbild, mit veränderten sozialen Verhältnissen und mit einer innerlich gewandelten geistigen Welt auseinanderzusetzen und zugleich die Kraft aufzubringen, der leidenden und suchenden Menschheit beizustehen. Begreiflich, daß diese Aufgabe immer neu der Lösung harret.

Anzuknüpfen ist dabei nicht an den stärksten tatsächlichen, sondern an den wertvollsten möglichen Tendenzen in Vergangenheit und Gegenwart. Die Geschichtsdeutung erhält so eine praktisch-ethische Wendung und vollzieht sich in der ersten Sphäre religiöser Entscheidung, sie verbindet sich mit persönlicher Freiheit und Verantwortung, die sich wissenschaftlich objektiv nicht beweisen lassen. Es gibt keinen letztgültigen erkenntnistheoretischen, aber es gibt einen religiösen Weg aus den Rätseln der Geschichte heraus. Sinn finden wir in der Vergangenheit dort, wo echter Gottesglauben aufleuchtet und die Würde des Menschen hochgehalten wird.

Der Glaube an Gott als den Schöpfer der Welt und Herrn der Geschichte kann uns überall eine Sinnmöglichkeit erkennen lassen, so daß es auch in der Zukunft nie mehr ganz dunkel zu werden vermag, weil wir vom göttlichen Vergebungswillen wissen. Er veranlaßt uns zu liebevoller Hinwendung zur Kreatur, um Leiden zu mildern und Leben zu veredeln, und er befreit uns aus Angst und falscher Gebundenheit. Wo der Sinn des Lebens uns verborgen bleibt, spendet der Glaube uns die Kraft, das Rätselhafte zu ertragen und uns zu überwinden, weil er uns lehrt, unser Glücksverlangen grundsätzlich Gottes Willen unterzuordnen. Er hebt uns über den Heilsegoismus und über die

Wunsch- und Bedürfnisreligion empor, die gerade in den wirkungsvollsten Zukunftsutopien sich so gerne verbergen. Der sittliche Wille gründet auf klarer Einsicht und nicht auf Illusionen. Mögen solche auch oft genug die untätig schlummernden Kräfte wecken, sie führen doch stets auf einen falschen Weg. Leben ist sittliches Ringen und nicht bloß Kampf zur Sicherung und Erhöhung unserer Existenz.

Sinn leuchtet auf und kann verwirklicht werden, wo der Glaube an den Menschen als Gottes Geschöpf und «Ebenbild», und damit die Hochachtung vor seiner Würde und der Brudergedanke lebendig werden. Der Mensch wird erst wirklicher Mensch durch das Streben nach dem Ideal der demütigen, verstehenden und überwindenden Liebe, die allerdings mit Wahhaftigkeit und Kraft gepaart sein soll. Nicht der Wille zur Macht, sondern der Wille zum Recht, zur Hingabe und Freiheit, und der stets sich läuternde Trieb zur Wahrheit und Sittlichkeit schaffen ein wirklich sinnvolles Leben²⁶. Wenn die Menschen sich vom Geist der Liebe, von Verständnis und Mitgefühl ergreifen lassen, so verwirklicht sich darin eine neue Schöpfung. Es erscheint uns folgerichtig zu sein, daß Gott einst den universalen Sieg der neuen Liebesordnung herbeiführen wird; aber wann sie sich durchsetzen wird, bleibt uns verborgen.

Doch mit diesen Ausführungen sind wir dahin gelangt, wohin das Thema fast zwangsläufig hindrängt, zu derjenigen Aufgabe des Geschichtsdenkens, die über den Rahmen der Universität hinausführt. Der Historiker hat nicht nur einen Erfahrungs- und Wissensschatz zu betreuen und mehren, sondern er hat sich auch an seine Zeitgenossen zu wenden. Er soll aus der Erkenntnis der Vergangenheit die Gegenwart erklären und die Menschen für die Zukunft zu stärken versuchen. Er dürfte vielleicht sogar aus der Diagnose der Gegenwart eine Prognose des Kommenden

wagen. Spengler und Toynbee, um von andern, minder bedeutenden, zu schweigen, zeigen uns jedoch, wie ungesichert gegen Kritik solche Prognosen sind. Zwischenfälle des Lebens kann niemand voraussehen, und die Menschen verhalten sich der Geschichte gegenüber oft genug gemäß den Worten im Exodus: «Da kam ein neuer König auf in Ägypten, und der wußte nichts von Joseph.» Gesetzmäßigkeit im strengen Sinne des Wortes gibt es im Geschichtsablauf so wenig wie logische Notwendigkeit. Den Historiker überfordert, wer von ihm die Enthüllung der Zukunft verlangt. Die Möglichkeiten sind grenzenlos und nicht zu berechnen. Wir können höchstens einige errahnen und müssen uns auf sie hin vorsehen. Denn wir dürfen uns nicht einfach von den Ereignissen treiben oder gar niederdrücken lassen. Wir haben vielmehr alles nur immer Mögliche zu tun, um drohende Katastrophen abzuwenden. Ergebung und Zuversicht, innere Heiterkeit und Kraft des Ertragens sollen uns in gleicher Weise leiten, ein starker Wille zur Selbstbehauptung uns beseelen. Und was den Christen nottut, darf uns zum Schluß vielleicht einer sagen, der in unversiegllicher Herzensgüte und unbedingter Hingabe unmittelbar der Liebe zum Leidenden lebt, Albert Schweitzer: «Was dem Christentum nottut, ist, daß es ganz von dem Geist Jesu erfüllt sei und in diesem sich zur lebendigen Religion der Verinnerlichung und der Liebe vergeistige, die es seiner Bestimmung nach ist»²⁷. «Nur wenn der Geist Gottes in uns über den Geist der Welt mächtig geworden ist, vermag er in der Welt gegen ihn zu streiten»²⁸.

ANMERKUNGEN

- ¹ Andreas Nygren, *Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe* I, 1930, II, 1937, übersetzt aus dem Schwedischen von Irmgard Nygren. — Nygren bezeichnet mit Recht die Agape als allbeherrschendes Zentralmotiv für die Wesenserfassung des Christentums.
- ² Hans R. G. Günther, *Idee einer Geschichte der Frömmigkeit*, 1948.
- ³ Gerhard Ebeling, *Die Geschichtlichkeit der Kirche und ihrer Verkündigung als theologisches Problem*, 1954.
- ⁴ So etwa Justus Ferdinand Laun in der *«Christlichen Welt»* 1927. — Ernst Benz fordert an Stelle der Konfessionskunde eine Ökumenik. Siehe seine Abhandlung *«Die Bedeutung der Konfessionskunde für das Theologiestudium und für das Pfarramt»* (Kirche und Kosmos. Orthodoxes und Evangelisches Christentum. Studienheft Nr. 2, 1950). Vom gleichen Verfasser: *«Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart»*, 1952.
- ⁵ Paul Häberlin, *Sinn der Geschichte und Sinn der Geschichtswissenschaft* (Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, hg. von Werner Näf, Band 6, 1948, S. 12 f.).
- ⁶ Walter Köhler, *Historie und Metahistorie in der Kirchengeschichte*, 1930. Köhler weist darauf hin, daß die metahistorische Betrachtung den Stoff außergeschichtlich verankere, also nicht Wissenschaft, sondern Glaube sei. In katholischen Werken wird das Wirken Gottes in der Geschichte als eine unserer Vernunftkenntnis zugängliche Tatsache bezeichnet (siehe etwa Franz Sawicki, *Geschichtsphilosophie*, 1920, S. 176 ff.).
- ⁷ Heinrich Scholz, *Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Ein Kommentar zu Augustins de Civitate Dei*, 1911, S. 34, vgl. S. 138 f. — Vgl. Erich Dinkler, *Augustins Geschichtsauffassung. Zum 1600. Geburtstage des Kirchenvaters* (Schweizerische Monatshefte, Nov. 1954, S. 514 ff.).
- ⁸ Hubert Jedin, *Kirchengeschichte als Heilsgeschichte?* (Saeculum 5, 1954, Heft 2, S. 119—128). Jedin glaubt feststellen zu können, daß auf katholischer Seite auch im positivistischen Jahrhundert nie preisgegeben worden sei, was man *«christliche Geschichtsauffassung»* genannt habe. — Ein Hinweis auf die Zunahme der heilsgeschichtlichen Deutung findet sich auch bei J. Wach, *Die Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts und die*

Theologie der Geschichte (Historische Zeitschrift 142, 1930, S. 1—15). — Thyssen hält dagegen — um nur dieses Beispiel zu erwähnen — die Geschichtstheologie seit Vico und seinen Fortsetzern für erledigt und nimmt deshalb von ihr keine Notiz mehr (siehe Joh. Thyssen, Geschichte der Geschichtsphilosophie, 1936, S. 28).

⁹ Karl Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie, 2. A. 1953, S. 187. — Siehe dazu die reichhaltige Sammlung von Ernst Staehelin, Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Kirche Jesu Christi I, 1951, II, 1953.

¹⁰ Siehe Fritz Gerlich, Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich, 1920, S. 22 und 149 f. — Jakob Taubes, Abendländische Eschatologie, 1947.

¹¹ Emanuel Hirsch billigt in seiner «Geschichte der neueren evangelischen Theologie», Bd. V, 1954, S. 261, der Hegelschen Christentumsbetrachtung große Bedeutung zu: «Dem großen Einfluß Hegels auf den deutschen Geist ist es zu danken, daß in der deutschen Welt- und Geschichtsansicht des 19. Jahrhunderts die Erscheinung Jesu Christi als Mittel- und Wendepunkt der Weltgeschichte gegolten hat, allen in andere Richtung weisenden wissenschaftlichen Denkantrieben zum Trotz.»

¹² Joh. Thyssen, a. a. O. S. 83.

¹³ Ernst Tröltsch, Der Historismus und seine Probleme, 1922, S. 704 ff.

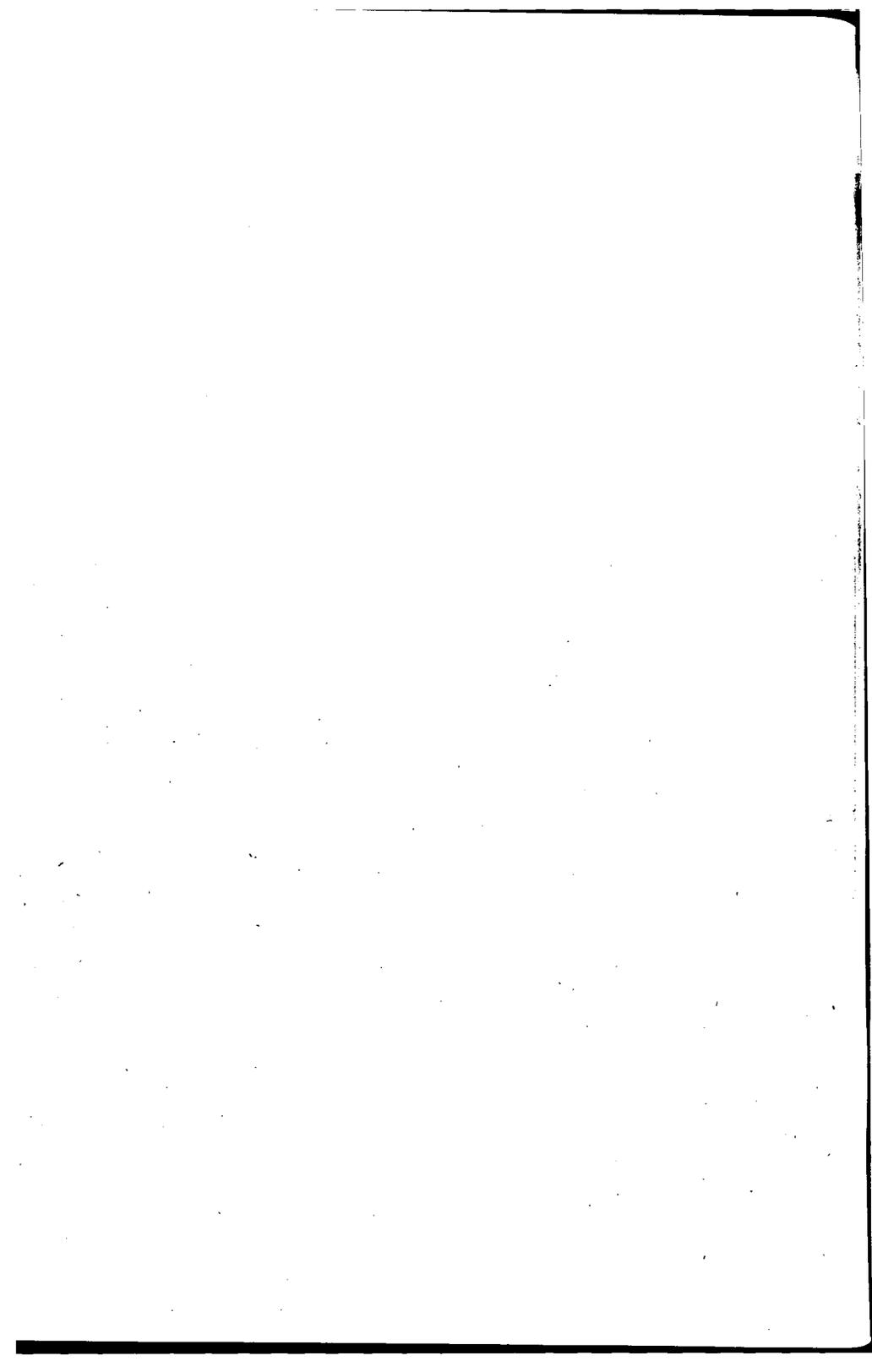
¹⁴ So ringt zum Beispiel Friedrich Meinecke (Persönlichkeit und geschichtliche Welt, 2. A. 1923) um die Freiheit der Persönlichkeit vom Schicksal, vom ehernen Kausalzusammenhang und von der Vergangenheit, ohne jedoch zu verkennen, daß diese doch in Verbindung mit ihr stehen. — Nur nebenbei sei die bekannte Tatsache erwähnt, daß Windelband und Rickert das Verdienst zukommt, der Auffassung Bahn gebrochen zu haben, neben der Erkenntnis des Allgemeinen sei auch die des Individuellen eine berechtigte und notwendige Aufgabe der Wissenschaft.

¹⁵ Das war das Anliegen Rankes mit seinem berühmten Satz: «Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst» (Über die Epochen der neueren Geschichte, 1854, S. 61 ff.). — Schon Herder hat gegen Kant hervorgehoben, keine Generation sei nur für die folgende da, keine Epoche nur einfach der andern dienstbar (Ideen zu

einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, 8. Buch). Er verknüpft dann allerdings die Eigenwertsbetrachtung doch wieder mit dem Fortschrittsgedanken, was die Problematik seiner Geschichtsphilosophie ausmacht.

- ¹⁶ Kierkegaard, Philosophische Brocken, übersetzt von Emanuel Hirsch, 1952, S. 76.
- ¹⁷ Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Bd. II, 3. Buch, Kap. 38.
- ¹⁸ Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, Einleitung.— Burckhardt ist aber so wirklichkeitsoffen, daß er bei der Erforschung vergangener Zeiten sich doch auch am beharrlichen Optimismus erlabt, welchen der Mensch dem unaufhörlichen Wirrsal entgegenhalte (an Emanuel Geibel, 10. Oktober 1865).
- ¹⁹ Auguste Comte, Cours de philosophie positive, 1864, IV, 516, VI, 350, 353 f., 358.
- ²⁰ M. Nordau, Der Sinn der Geschichte, 1909, S. 114.
- ²¹ Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen, 3. A. 1921, S. 3, 19, 44, 76, 111 f.
- ²² Erich Seeberg, Ideen zur Theologie der Geschichte des Christentums, 1929, S. 66 f. — Helmuth Thielicke, Geschichte und Existenz. Grundlegung einer evangelischen Geschichtstheologie, 1935, S. 20. — G. Ritter, Historie und Leben. Eine Auseinandersetzung mit Nietzsche und der modernen Lebensphilosophie, in: Vom sittlichen Problem der Macht, 1948, S. 148.
- ²³ Scholz, a. a. O. S. 195: «Wir werden heute nicht mehr sagen, daß der Konflikt des Glaubens und des Unglaubens das einzige Thema der Weltgeschichte ist. Aber daß sich ein Hauptstück der Menschheitsentwicklung unter dieser Form vollzieht, ist gewiß, und die Art, wie Augustin sich dieses Stückes bemächtigt hat, ist groß und frei und durch und durch charaktervoll.» Bekannt ist Goethes Wort aus den Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan: «Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens» (Noten und Abhandlung zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans, Goethes Werke, Weimar 1888, S. 157).
- ²⁴ Paul Tillich, Das Dämonische. Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte, 1926, S. 42: «Die Tiefe des Dämonischen ist gerade die, daß das Sinnhafte und Sinnwidrige in ihm unlöslich verbunden sind.»

- ²⁵ Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 1949, S. 288.
- ²⁶ Huizinga schreibt, in Anlehnung an Jacob Burckhardt, von der neuen Askese: «Die neue Askese wird eine Hingabe sein müssen. Hingabe an das, was als das Höchste zu denken ist. Das kann weder Staat, noch Volk, noch Klasse sein, ebenso wenig wie das eigene persönliche Dasein. Glücklicherweise, für den jener Grundwert nur den Namen dessen tragen kann, der sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (*Im Schatten von morgen*, 1935, S. 193).
- ²⁷ Albert Schweitzer, *Aus meinem Leben und Denken*, 1931, S. 208.
- ²⁸ Albert Schweitzer, *Die Idee des Reiches Gottes im Verlaufe der Umbildung des eschatologischen Glaubens in den uneschatologischen* (*Schweizerische Theologische Umschau*, 1953, S. 20).



Bericht über das Studienjahr 1953/54

(15. Oktober 1953 bis 14. Oktober 1954)

erstattet vom abtretenden Rektor

Prof. Dr. P. Liver

Das am 1. Oktober 1954 in Kraft getretene neue Gesetz über die Universität umschreibt die Aufgabe der Universität, indem es sagt: Sie fördert durch Forschung und Lehre die wissenschaftliche Erkenntnis und dient der Ausbildung in den akademischen Berufen; sie erfüllt diese Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit. Ob die Universität dieser Aufgabe gerecht geworden und diesem Ziele näher gekommen ist, beurteilt sich nach ihren Leistungen in der Forschung und in der Lehre. Diese Leistungen wirken sich als geistige Kräfte im kulturellen Leben des Volkes aus und können nicht von Jahr zu Jahr gemessen und registriert werden. Es steht auch nicht dem Rektor zu, darüber zu berichten und Rechenschaft abzulegen. Der Rektor vertritt die Universität als Organisation und ist nur soweit zuständig, als dieser Organisation, die eine staatliche Anstalt ist, vom Gesetz Selbstverwaltung eingeräumt ist. Aber auch als Träger der Selbstverwaltung tritt die Universität als Gesamtheit an Bedeutung hinter den Fakultäten zurück, welche die organisatorische Leitung und Ausgestaltung des Studiums und der Prüfungen besorgen und darin

nicht den Universitätsorganen, sondern den Staatsbehörden unmittelbar unterstellt sind. Der Rektor hat deshalb nur zu berichten über den Lehrkörper, die Universitätsorgane und die Studentenschaft, ihren Bestand, ihre Tätigkeit, über die Veranstaltungen, durch die sie und die akademische Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit in Erscheinung getreten sind, sowie über Ereignisse, welche die Universität als Ganzes berühren. Wenn diese Angaben auch nur Chronik und nicht Geschichte bieten, so lassen sie doch erkennen, daß auch in diesem Bereich das Leben der akademischen Gemeinschaft reicher und mannigfaltiger ist als viele Glieder dieser Gemeinschaft, Dozenten und Studenten, die sich von ihm fernhalten, glauben mögen. Schließlich ist aber auch manche äußere Tatsache, die da registriert wird, eine Äußerung oder ein Zeugnis für das, was wesentlicher ist als sie, für die Leistungen in der Lehre und Forschung.

I. Lehrkörper

1. Der Bestand

a) Todesfälle

Am 2. Februar 1954 ist in Bern Herr Privatdozent Dr. med. Emil HECC, seit 1934 im Ruhestand, in seinem 90. Lebensjahr gestorben. An der Trauerfeier hat Herr Prof. Goldmann das Leben und Wirken des verstorbenen Kollegen gewürdigt und auch im Namen der Universität von ihm Abschied genommen.

b) Rücktritte

Es haben die Altersgrenze erreicht und sind zurückgetreten: Herr Prof. Friedrich BALTZER, Ordinarius für Zoologie, vergleiche-

chende Anatomie und allgemeine Biologie, Frau Prof. Franziska BAUMGARTEN-TRAMER, Honorarprofessorin für Psychotechnik, Herr Prof. Albert DEBRUNNER, Ordinarius für indogermanische Sprachwissenschaft und klassische Philologie, Herr Prof. Walter FREY, Ordinarius für spezielle Nosologie und Therapie, Herr Prof. Walter GUBLER, Extraordinarius für Orthodontie, Fräulein Dr. Marie-Louise HERKING, Lektorin an der Lehrramtschule für Französisch, Herr Prof. Henri MOUTTET, Honorarprofessor für französisches und schweizerisches Privatrecht, Herr Dr. Walter TOBLER, Extraordinarius für Pädiatrie, Herr Dr. Hans TRIBOLET, Lektor an der Lehrramtschule für deutsche Sprache.

Wir danken den in den Ruhestand versetzten Kolleginnen und Kollegen für die Lehrtätigkeit wie für ihr wissenschaftliches Schaffen und denen, die dazu Gelegenheit hatten, für ihr Wirken in den Universitätsbehörden und wünschen, daß ihnen die Kraft und Gesundheit zur Erfüllung dessen, was sie vom Ruhestand erwarten mögen, beschieden seien.

Als Privatdozenten sind zurückgetreten: Herr Dr. Kurt STEIGER, der als außerordentlicher Professor für galenische Pharmazie an die Eidg. Technische Hochschule berufen wurde, und Herr Dr. Robert STÄMPFLI infolge seiner Berufung als ordentlicher Professor für Physiologie an die medizinische Fakultät der Universität Saarbrücken in Homburg.

c) Ernennungen

Es wurden gewählt:

Herr Dr. Max R. HOLZER, Vizedirektor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, zum Honorarprofessor für Wirtschaftsgeschichte, Herr Prof. Dr. Hans LOESCHKE zum Gastprofessor und Oberassistenten am physiologischen Institut, Herr Dr. Paul HERREN zum a. o. Professor für Orthodontie, Herr Dr. Mar-

tin LÜSCHER zum a. o. Professor und Oberassistenten für experimentelle Morphologie und Zoophysiologie, Herr Dr. Walter MÜLLER zum a. o. Professor für allgemeine Finanzwissenschaft sowie spezielle Gebiete der theoretischen und praktischen Nationalökonomie, Herr Dr. Charles PEYROU zum a. o. Professor für Experimentalphysik und Oberassistenten, Herr Prof. Georges REDARD zum a. o. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der klassischen Sprachen, Herr Dr. Roland DONZÉ zum Lektor für französische Sprache an der Lehramtschule, Fräulein Dr. Elisabeth WAELTI zur Lektorin für deutsche Sprache an der Lehramtsschule.

d) Beförderungen

Es wurden befördert

zu ordentlichen Professoren:

die Herren Prof. Walter HADORN, für innere Medizin, Prof. Adolfo JENNI, für italienische Sprache und Literatur, Prof. Richard MEILI, für Psychologie, Prof. Max MÜLLER, für Psychiatrie, Dr. Hugo AEBI, für physiologische Chemie; zum Ordinarius ad personam für mittelalterliche Geschichte: Prof. Josef DEER. Herrn Prof. Fritz Erich LEHMANN, bisher Ordinarius ad personam, ist die ordentliche Professur für Zoologie, vergleichende Anatomie und allgemeine Biologie übertragen worden.

zu Honorarprofessoren:

Frau Dr. Franziska BAUMGARTEN-TRAMER, für Psychotechnik, Frau Dr. Monika MEYER-HÖLZAPFEL, für Verhaltensforschung und Biologie der Tiere, Herr Dr. Albert STRECKEISEN, für Petrographie;

zu außerordentlichen Professoren:

Herr Pd. Dr. Hans KUSKE, für Dermatologie und Venerologie, Herr Pd. Dr. François REUBI, für innere Medizin, unter Ernen-

nung zum Direktor der medizinischen Poliklinik, Herr Pd. Dr. Siegfried ROSIN, für Vererbungslehre, biologisch-statistische Methoden und Teilgebiete der Faunistik, Herr Pd. Dr. Johann SCHÄR, für systematische Theologie und Einführung in die Psychologie, Herr Pd. Dr. Ernst STEINEGGER, für Pharmakognosie.

Die Lehrtätigkeit hat nach seinem Ausscheiden aus dem Bundesrat wieder aufgenommen Herr Dr. Max Weber, a. o. Professor für Sozialpolitik und besondere Gebiete des Genossenschaftswesens.

e) Lehraufträge

Nach Erreichung der Altersgrenze wurden mit der Fortsetzung der Lehrtätigkeit beauftragt:

Herr Prof. Dr. Henri MOUTTET bis auf weiteres, Prof. Dr. Walter GUBLER und Lektorin Dr. Marie-Louise HERKING im Sommersemester 1954, Herr Prof. Dr. Isaak ABELIN bis zur Übernahme der Professur und Direktion des medizinisch-chemischen Instituts durch Herrn Prof. AEBI. Der bisher von Prof. Dr. SÄCESSER innegehabte Lehrauftrag für Chirurgie der Mundorgane ist Herrn Prof. Franz ESCHER übertragen worden.

Erneut wurden Herr Dr. Edmund STADLER mit einem Lehrauftrag für Theaterwissenschaft und Herr Dr. Max BIDER mit dem Lektorat für Meteorologie betraut.

Neue Lehraufträge erhielten:

Honorarprofessor Otto HOMBURGER für Kunstgeschichte des Mittelalters, insbesondere Buchmalerei und englische Kunst, Pd. Dr. Hans STRAHM für Bibliothekswesen, Pd. Dr. Paul HOFER für Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Abteilung Kunstdenkmäler, Pd. Dr. Arnold WEBER für Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters, Pd. Dr. Hans SCHULTZ für Krimi-

nologie und Nebenstrafgesetze des Bundes, Gymnasiallehrer Dr. Ulrich IMHOF für einen Kurs über allgemeine Berufsfragen des Gymnasiallehrers, Pd. Dr. Robert REGAMEY für «Impfstoffe und Immunsera», Pd. Dr. Bernhard FUST für «Allergie und Anaphylaxie».

f) Habilitationen

Die *venia docendi* erhielten:

an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: Herr Dr. Fritz GYGI für Verwaltungsrecht, Herr Dr. François SCHALLER für *Economie politique en langue française*, Herr Dr. Hermann Gottlieb BIERI für theoretische Nationalökonomie;

an der Medizinischen Fakultät: Herr Dr. Kurt FEREMUTSCH für Hirnanatomie und Hirnpathologie, Herr Dr. Walter BAUMGARTNER für innere Medizin, Herr Dr. Hans WALTHER-BÜEL für Psychiatrie, Herr Dr. Jean-Pierre Secrétan für Oto-Rhino-Laryngologie, Herr Dr. Guido RIVA für innere Medizin;

an der Veterinär-medicinischen Fakultät: Herr Dr. Ulrich FREUDIGER für Krankheiten der kleinen Haustiere, Herr Dr. Hans BAUMGARTNER für Euterkrankheiten;

an der Philosophisch-historischen Fakultät: Herr Dr. Ernst WALDER für neuere allgemeine Geschichte;

an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät: Herr Dr. Georges GROSJEAN für Geographie, Herr Dr. Franz AEBI für angewandte anorganische Chemie, Herr Dr. Eugène Constant GROB für Pflanzenphysiologie.

g) Beurlaubungen

Beurlaubt waren für beide Semester: Herr Prof. Dr. Max SÄGESSER, Herr Dr. Walter THALMANN, Lektor, Herr Pd. Dr. Hans RYFFEL;

für das Wintersemester: Herr Pd. Dr. Ernst BAUMANN, Herr Pd. Dr. Ernst STREHLER, Herr Honorarprofessor Dr. W. LÜTHI, Herr Pd. Dr. Arnold WEBER, Herr Pd. Dr. Rudolf KURTH, Herr Pd. Dr. Rudolf GMÜR;

für das Sommersemester: Herr Pd. Dr. Adrien SCHOCH, Herr Honorarprofessor Dr. Max HOLZER, Herr Pd. Dr. Hugo AEBI, Herr Pd. Dr. Pierre-Olivier WALZER.

h) Gesamtbestand des Lehrkörpers

Der Lehrkörper setzte sich wie folgt zusammen:

	WS	SS
Ordentliche Professoren	69	68
Honorarprofessoren	11	10
Außerordentliche Professoren	56	60
Privatdozenten	74	77
Lektoren	27	24
Lehrbeauftragte	5	4
Insgesamt	242	243
Dozenten im Ruhestand	43	51

An der Lehramtsschule waren der Direktor und im WS 10, im SS 9 Dozenten, Lektoren und Lehrbeauftragte tätig.

2. Lehrtätigkeit und Prüfungen

a) Lehrtätigkeit

Die Vorlesungsverzeichnisse weisen den Umfang der Lehrtätigkeit aus, der weiter zugenommen hat. Sie enthielten im Wintersemester 732 und im Sommersemester 734 Vorlesungen, Seminarien, Übungen und Practica. Auf die Lehramtsschule entfielen 72 bzw. 74 Kurse, von denen 25 bzw. 32 der Ausbildung für das Lehramt allein dienten, während 47 bzw. 42 zugleich den Programmen der beiden philosophischen Fakultäten angehörten.

Von den angekündigten Vorlesungen sind im Wintersemester 23 und im Sommersemester 26 nicht zustande gekommen.

b) Prüfungen und Promotionen

Ihre Doktorprüfung haben abgelegt und wurden promoviert:

	Studierende
zum Dr. iur.	19
zum Dr. rer. pol.	43
zum Dr. med.	48
zum Dr. med. dent.	9
zum Dr. pharm.	5
zum Dr. med. vet.	8
zum Dr. phil. hist.	16
zum Dr. phil. nat.	19
Insgesamt	<u>167</u>

Die Lizentiatsprüfung haben bestanden als:

	Studierende
Lic. iur.	29
Lic. rer. pol.	24
Lic. phil. nat.	12
Insgesamt	<u>65</u>

Das Staatsexamen haben abgelegt als:

	Studierende
Evangelische Pfarrer	10
Christkatholische Pfarrer	1
Fürsprecher	6
Notare	9
Handelslehrer	2
Ärzte	43
Zahnärzte	12
Apotheker	15
Tierärzte	17
Gymnasiallehrer	16
Sekundarlehrer	47
Insgesamt	<u>178</u>

c) Erneuerung von Doktordiplomen

Zur fünfzigsten Wiederkehr des Tages ihrer Doktorpromotion konnten beglückwünscht und mit dem erneuerten Doktordiplom begabt werden:

von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: Herr Prof. Dr. Theo GUHL, Bern, Herr Dr. Max RUTH, Rapperswil SG;

von der Medizinischen Fakultät: Herr Prof. Dr. Carl WEGELIN, St. Gallen;

von der Philosophisch-historischen Fakultät: Herr Prof. Dr. Ernst SCHNEIDER, Basel, Herr Dr. Leopold NEBENZAHL, Jerusalem, Herr Dr. August WERTH, Iserlohn;

von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät: Frau Prof. Dr. Gertrud WOKER, Merligen, Herr Dr. Friedrich MENNEKING, Saarbrücken.

3. Antrittsvorlesungen

Ihre öffentliche Antrittsvorlesung haben gehalten: Am 14. November 1953 Herr Pd. Dr. Rudolf KURTH, «Über den Beitrag der Astronomie zu Weltbild und Weltanschauung», am 8. Mai 1954 Herr Pd. Dr. Silvio WEIDMANN, «Grundlagen des Elektrokardiogramms», am 12. Juni 1954 Herr Pd. Dr. François SCHALLER, «Le desarroi de la pensée économique contemporaine».

4. Kulturhistorische Vorlesungen und Akademische Vorträge

Diese Veranstaltungen sind es namentlich, die neben den öffentlichen Antrittsvorlesungen und den vielen Vorträgen, welche von Dozenten unserer Universität in den wissenschaftlichen Gesellschaften, beruflichen und kulturellen Vereinigungen im gan-

zen Lande gehalten werden, welche einer Hörschaft aus weiten Kreisen außerhalb der Hochschule Gelegenheit bieten, einen Einblick zu erhalten in Fragen der wissenschaftlichen Forschung unserer Dozenten und in die Ergebnisse ihrer Besinnung auf die allgemeinen Probleme und Entwicklungstendenzen des kulturellen Lebens unserer Zeit.

Die kulturhistorischen Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten und für ein weiteres Publikum des Wintersemesters 1953/54 standen unter dem Gesamthema «Das zwanzigste Jahrhundert: Eine Zwischenbilanz» und wurden von vierzehn Dozenten aus der theologischen, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie der philosophisch-historischen Fakultät gehalten. Sie stellen sehr hohe Anforderungen an die Vortragenden, die das rege Interesse einer sehr zahlreichen Hörschaft fanden.

Für die öffentlichen akademischen Vorträge des Wintersemesters 1953/54 haben sich zur Verfügung gestellt und dafür unseren Dank verdient die Herren Prof. Dr. A. E. RÜTHY von der christ-katholisch-theologischen Fakultät, Herr Prof. D. Dr. A. DEBRUNNER von der philosophisch-historischen Fakultät, Herr Prof. Dr. R. BEHRENDT von der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Herr Prof. Dr. H. G. BANDI von der philosophisch-historischen Fakultät, Herr Pd. Dr. H. SCHULTZ von der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und Herr Dr. W. HADORN von der medizinischen Fakultät.

Unser Dank gebührt auch den beiden Kommissionen, welche mit der Organisation der beiden Veranstaltungen betraut sind und damit eine nicht immer leichte Aufgabe haben.

II. Studentenschaft

I. Bestand

Immatrikuliert waren:

	im Wintersemester	im Sommersemester
Schweizer	2081 (217 Schweizerinnen)	1953 (211 Schweizerinnen)
Ausländer	237 (40 Ausländerinnen)	232 (34 Ausländerinnen)
Zusammen ...	2318 (257 Studentinnen)	2185 (245 Studentinnen)

Diese Zahlen erhöhen sich um diejenigen der Auskultanten,

nämlich	294 (148 Hörerinnen)	247 (123 Hörerinnen)
Hörerzahl		
im ganzen	2613 (405 Hörerinnen)	2432 (368 Hörerinnen)
Neu immatri-		
kuliert wurden	310 Studierende	155 Studierende

Der Rückgang der Studentenzahl, welcher seit dem WS 1947/48 eingetreten ist und damals zur Hauptsache auf den Abfluß der infolge Aktivdienstes gestauten Absolventen zurückzuführen war, hat sich fortgesetzt und im Berichtsjahr noch verstärkt. Er hat sich in diesem Jahr in allen Höererkategorien bemerkbar gemacht. Während im letzten Bericht festgestellt wurde, daß die Zahl der immatrikulierten Studierenden im SS 1953 erstmals unter 2300 gesunken sei, hat sie im SS 1954 die Zahl 2200 unterschritten. Darin könnte eine gesunde Rückbildung gesehen werden, in welcher sich die Überfüllung einzelner akademischer Berufe auswirkt und auswirken kann, weil die Aufnahmefähigkeit nichtakademischer Berufe in der Hochkonjunktur, die angehalten hat, groß ist. Ferner entspricht ein gewisser Rückgang auch der Bewegung in den Geburtenzahlen. Ob aber diese Erklärungen ausreichen, würde sich erst aus einem Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der anderen Universitäten ergeben, der unsere ernste Aufmerksamkeit verlangt.

Nach der Heimatzugehörigkeit verteilten sich die Schweizer Studenten auf die am stärksten vertretenen Kantone wie folgt: Berner 998 (942), Aargauer 147 (128), Zürcher 140 (128), Solothurner 105 (96), Luzerner 96 (96), Tessiner 80 (73), St. Galler 76 (77), Thurgauer 63 (63), Bündner 64 (55).

Unter den Ausländern, insgesamt 237 (232), waren am stärksten vertreten: die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 83 (84) und Deutschland mit 57 (62) Studenten.

Die Gliederung der Studentenschaft nach Fakultäten ergibt das folgende Zahlenbild, in dem der Anteil der Studentinnen in Klammern angegeben ist:

Fakultäten	Wintersemester 1953/54		Sommersemester 1954	
	Immatrikulierte	Auskultanten	Immatrikulierte	Auskultanten
ev.-theol.	50 (1)	8 (5)	41 (1)	11 (6)
ch.kath.-theol.	13	10 (9)	9	4 (4)
rechts- u. wirtschafts- wissenschaftl.	897 (54)	59 (3)	858 (53)	56 (2)
medizinische	572 (70)	11 (6)	525 (63)	10 (3)
vet.-med.	89 (1)	—	85 (1)	—
phil.-hist.	364 (109)	174 (118)	355 (107)	149 (107)
phil.-nat.	333 (22)	32 (7)	312 (20)	17 (1)

2. Todesfälle

Auch in diesem Jahre blieb uns der Schmerz nicht erspart, an das Grab von vier unserer Studenten treten zu müssen, die der Tod aus dem Kreise der Familie und aus den Reihen ihrer Freunde und Kameraden gerissen und um die Zukunft eines hoffnungsfrohen Lebens gebracht hat. Es verschieden am 15. Mai 1954 stud. iur. Heinz MÜLLER, von Glarus, am 25. Juni cand. pharm. Alfons TRINER, von Schwyz, am 10. Juli stud. med. Hans-Jürg WEBER, von Netstal, am 15. September stud. phil. nat. Walter SCHMITZ aus Köln.

3. Tätigkeit und Veranstaltungen der Studentenschaft und der studentischen Organisationen

Dem Rektor war es neben seinen Verwaltungsaufgaben das erste Anliegen, der Studentenschaft und den studentischen Organisationen bei ihrer gesamten Tätigkeit und ihren Veranstaltungen sein Interesse und seine Verbundenheit mit ihnen zu bekunden. Er hat an den Delegiertenversammlungen der Studentenschaft, an Besprechungen mit dem Vorstand und an den Vorstandssessen der beiden Semester teilgenommen und hat dabei mit Befriedigung feststellen können, welche große und gewissenhafte Arbeit zum Wohle aller Studenten vom Vorstand und den verschiedenen Ämtern geleistet wird. Präsident der Studentenschaft war im Berichtsjahr Herr stud. rer. pol. Niklaus MÜLLER, in der ersten Delegiertenversammlung noch vertreten durch seinen Vorgänger im Amte, Herrn cand. iur. Christoph ESCHLE. Ein Haupttraktandum der ersten Delegiertenversammlung waren die Erhebungen zur Hochschulstatistik, welche vom Verband der schweizerischen Studentenschaften durchgeführt wurden, aber in Bern einestheils wegen unzureichender Orientierung der Studenten, andernteils wegen eines nicht begründeten Mißtrauens und mißverstandenen Individualismus sehr unvollständig und mangelhaft ausfielen, so daß es großer Mühe bedarf, um eine nachträgliche Korrektur zustandezubringen. Sodann hatten sich die Studenten mit der Aufhebung der Preisermäßigung der Kinos zu befassen, welche Frage trotz aller umsichtigen Bemühungen noch nicht gelöst werden konnte. In der Delegiertenversammlung des Sommersemesters wurde zu den Richtlinien der politischen Haltung des VSS Stellung genommen. Neu herausgegeben wird die Vergünstigungsliste. Neu eingesetzt wurde eine Kommission für Studentenhilfe, die sich mit der Milderung der finanziellen Nöte der Komilitonen und mit sozialen Fragen befassen wird. Aus dem

Hochschulfonds wurden Unterstützungen im Betrage von rund 2500.— Fr. geleistet. Aus dem Reingewinn des Uni-Balles 1953, der vom Corporationen-Convent organisiert worden ist, wird diesem Fonds der Reingewinn von 3456.88 Fr. zufließen. Sehr erfreut sind die Amtsinhaber der Studentenschaft über die von der Hochschulverwaltung durchgeführte Renovation ihres Büros, das nun ein freundliches Aussehen hat, aber zu wenig Platz bietet.

Unter den Veranstaltungen sollen die vom Studentenfilmclub veranstalteten Vorführungen und die vom Amt für Kunst und Kultur veranstalteten Vorträge nicht unerwähnt bleiben. Besonderes Lob verdient das von stud. iur. Ulrich HOCHULI mit Hingabe, Gewandtheit und Liebenswürdigkeit betreute Auslandamt, das sich der ausländischen Studenten annahm und sie zu gesellschaftlichen Anlässen vereinigte und mit schweizerischen Kommilitonen zusammenführte. Im Sommersemester wurde von ihm die Organisation für den Aufenthalt einer Studentengruppe aus Bonn in Bern vom 2. bis 11. Juli mit Vorträgen, Besichtigungen und Exkursionen übernommen, mit welchen die Gäste eine Einführung in unsere politischen Institutionen erhielten und ihrerseits über ihre eigenen Verhältnisse und Probleme berichteten. Von unseren Kollegen haben sich die Herren Professoren Hans HUBER und Kurt KRAPP für die Vorträge zur Verfügung gestellt. Das Rektorat war beim Empfang der Gäste und an einzelnen Vorträgen durch Herrn Prorektor Prof. ALDER vertreten.

Am Dies Academicus haben sich die Studenten leider eher schwach beteiligt, was damit zusammenhängen mag, daß sie sich wegen des Platzmangels in der Aula, wo der Festakt bis dahin abgehalten worden war, von der Teilnahme an ihm entwöhnt hatten. Um so erfreulicher war es, daß der Corporationen-Convent wieder geschlossen aufmarschierte und dem Fest mit den

Farben der Verbindungen sein studentisches Gepräge gab. An seinem flott verlaufenen Commers im Kornhaus-Keller nahmen der Rektor und der Prorektor teil. Eindrucksvoll war sodann der vom Corporationen-Convent am 9. Februar zu Ehren der verstorbenen Dozenten und Studenten durchgeführte Fackelzug, an dem sich der Senatsausschuß fast vollzählig beteiligte. In noch größerer Zahl haben sich mit dem Rektor und Prorektor die Kollegen zu dem vom Korporationenverband veranstalteten Vortrag unseres Finanzdirektors, Herrn Regierungsrat SIEGENTHALER über Student und Politik im Kursaal am 2. Februar eingefunden.

Sehr erfolgreich gestaltete sich auch die Vortragstätigkeit der Freistudentenschaft, von deren Vorträgen mehr als einer eine große und dankbare Zuhörerschaft gefunden hat.

Lobende Erwähnung verdient sodann die Vortragstätigkeit der Wirtschaftswissenschaftlichen Vereinigung unserer Studenten der Nationalökonomie.

Auch dieses Jahr haben die Studenten ihre Talente auf der Bühne entfaltet und treffliche Leistungen gezeigt. Zwei Theatergruppen waren es, die mit je zwei Aufführungen hervorgetreten sind.

Die Berner zusammen mit den Zürcher Singstudenten traten am 13. Februar mit einem prächtigen Konzert an die Öffentlichkeit.

Mit besonderer Genugtuung weise ich auf die turnsportliche Betätigung unserer Studenten hin, die außerordentlich vielseitig ist und in einem guten Geist und schöner Kameradschaft betrieben wird. Sie ist ein sehr wertvolles Element harmonischer Ausbildung unserer akademischen Jugend und geeignet, freundschaftliche Bindungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Fakultäten herzustellen. Die zahlreichen internen Wettkämpfe und die Beteiligung an den schweizerischen akademi-

schen Wettkämpfen haben unseren Berner Studenten im Berichtsjahr manchen schönen und erfreulichen Erfolg eingetragen. Diese Erfolge sind nicht Selbstzweck, wirken aber belebend und ermutigend auf die sportliche Arbeit und die zielbewußte Hingabe an sie. Unser Hochschulsportlehrer, Herr Dr. Ernst SAXER, ist nicht nur der umsichtige Organisator und vorzügliche technische Leiter und Lehrer, er bemüht sich nicht weniger um die Erfassung der wissenschaftlichen Grundlagen und die hochschulpolitische Funktion des Hochschulsportes und versteht es, den Studenten auch menschlich und kameradschaftlich nahezu kommen, ohne dadurch an Autorität einzubüßen. Mit ihm arbeitet die Akademische Sportkommission freudig und erfolgreich zusammen. Der Rektor hat mit großer Freude dem schweizerischen akademischen Staffel-Orientierungslauf im Forst vom 15. November, den bernischen Hochschulmeisterschaften im Skifahren in Zweisimmen vom 20./21. Februar sowie den schweizerischen Hochschulmeisterschaften in Freiburg am 26. Juni beigewohnt und hat von diesen Wettkämpfen einen vorzüglichen Eindruck. An den schweizerischen Hochschulmeisterschaften im Skifahren vom 5./6. März mußte er sich vertreten lassen. Herr Dekan MERZ übernahm diese Vertretung.

Eine schöne Ergänzung des Hochschulsportes bilden die Akademischen Skiwochen der Universität, welche Herr Prof. J. DETTLING auch dieses Jahr organisiert hat. Sie fanden zum 13. Mal mit 73 Teilnehmern am Ende des Wintersemesters und in der Zeit vom 1. bis 15. März zum einen Teil auf Eigergletscher und in Mürren, zum anderen Teil auf Davos-Parsonn und in Zermatt statt. Herrn Prof. Dettling sei für die Betreuung dieser Veranstaltung bestens gedankt, ebenso den Herren Prof. Paul FLÜCKIGER und Prof. Hans NITSCHMANN, die sich ihm für die Leitung einzelner Gruppen zur Verfügung gestellt haben.

4. Stipendien

Die Kommission der Darlehens- und Stipendienkasse hat 188 Gesuche behandelt. Sie konnte 169 Gesuchen entsprechen; 19 Gesuche wurden abgelehnt oder zurückgestellt oder erledigten sich durch Rückzug. 138 Gesuchstellern wurden Stipendien, 20 Gesuchstellern Darlehen gewährt; 11 Gesuchsteller erhielten sowohl ein Stipendium als auch ein Darlehen. Der Gesamtbetrag der Stipendien macht 52 575.— Fr. aus und der Gesamtbetrag der Darlehen 18 650.— Fr. Im ganzen wurde über einen Betrag von 71 225.— Fr. verfügt. Die Stipendien betragen durchschnittlich pro Semester 353.— Fr., die Darlehen 602.— Fr. Die verfügbaren Mittel brauchten nicht voll in Anspruch genommen zu werden, so daß der Reservefonds sich vergrößerte und in einer Zeit gesteigerter Hilfsbedürftigkeit, mit der man wird rechnen müssen, zur Erhöhung oder Vermehrung der Unterstützungen herangezogen werden kann. Die Kommission betont in ihrem Bericht mit Recht, daß ein Einnahmenüberschuß sich nicht dahin auswirken dürfe, daß die Anforderungen, welche an die Eignung der Gesuchsteller für das Studium zu stellen sind, herabgesetzt werden.

Der Kommission, besonders ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. B. WALTHARD und dem Rechnungsführer, Herrn Hochschulverwalter Dr. W. HAERRY, sei für ihre große und so verantwortungsvolle Arbeit der beste Dank im Namen des Senates und der Studentenschaft ausgesprochen.

Mit den Austauschstipendien, welche einerseits von den Regierungen oder anderen Institutionen auswärtiger Staaten, anderseits von unserer Regierung zur Verfügung gestellt werden, konnten in Bern 1 Amerikaner (USA), 1 Französin und 2 Italiener studieren und von den Angehörigen unserer Universität 2 in Amerika, 1 in Frankreich und 1 in Italien.

5. *Studentenheim*

Die ursprünglichen Pläne für die bauliche Erweiterung und Umgestaltung des Studentenheims mußten aufgegeben werden, da ein Verzicht auf die ihnen entgegenstehenden Dienstbarkeiten nicht zu erlangen war. Heute steht nur noch ein reduziertes Projekt zur Diskussion, das die Verlegung der Küche in das Kellergeschoß und den Ausbau der Wirtschaftsräume mit der daraus sich ergebenden Erweiterung des Eßraumes vorsieht. Längst in Aussicht genommen ist die Umwandlung der Genossenschaft in eine Stiftung. In fachmännischer Prüfung steht die Frage, ob eine Vergrößerung sich wirtschaftlich rechtfertigen lasse. Die Führung des Betriebes, ohne Einbezug des Erfrischungsraumes in der Universität, der für einen Pächter das bessere Objekt zu sein scheint, ist im Berichtsjahr in andere Hände gegeben worden, doch scheint der neue Betriebsinhaber nicht auf seine Rechnung zu kommen. So stehen verschiedene wichtige Beschlüsse bevor. Der Vorstand mit seinem Präsidenten, Direktor Hans BUCHLI, der seit vielen Jahren in der uneigennützigsten Weise für das Studentenheim gearbeitet und einen ansehnlichen Baufonds zusammengebracht hat, ist in der letzten Generalversammlung wiedergewählt worden und verdient unseren Dank und die volle Anerkennung dafür, daß er weiterhin bei der Stange bleibt. Wir möchten hoffen, daß ihn die zuständigen kantonalen Instanzen mit Wohlwollen und Verständnis für die Aufgabe des Studentenheims und für die Erfordernisse seiner Existenzfähigkeit unterstützen werden.

6. *Hochschulpfarramt*

Neben der seelsorgerischen Tätigkeit im eigentlichen Sinne, die sich jeder Berichterstattung entzieht, stand der Hochschulpfar-

rer, Dr. Carl NEIDHART, den Studenten in allen Angelegenheiten, mit denen sie zu ihm kamen, mit seinem Rat und seiner Hilfe bei. Wieder hat er einem Studenten zu einem zweisemestrigen Vollstipendium, in Göttingen, und fünf weiteren Studenten zu Freitischplätzen verhelfen können. Die akademischen Gottesdienste, die um einen vermehrt wurden, die gemeinsame Bibelarbeit, die öffentlichen Vorträge mit Diskussionen («Existentialismus, ein neuer Zeitbegriff», «Die weltanschaulichen Grundlagen der schweizerischen Gewerkschaften», «Probleme der Weltkirchenkonferenz Evanston 1954»), das Pfingstlager in Zimmerwald bilden die Titel, welche auf die pfarrdienstliche und die lebendige und für die Gegenwartsprobleme aufgeschlossene Bildungsarbeit des Hochschulpfarrers hinweisen. Wir freuen uns, daß Herr Pfarrer Neidhart sich über die Teilnahme der Studenten an seinen Veranstaltungen und über ihr Interesse für das, was er ihnen bietet, mit Befriedigung äußert.

7. Katholisches Studentenwerk

Im Frühjahr ist das katholische Studentenwerk im Hause Alpeneckstraße 5 gegründet und eingerichtet worden. Das Rektorat und die Dekane sind zu dessen erster Veranstaltung, einer Ausstellung der Bilder von jungen Berner Künstlern, an die sich Gespräche am runden Tisch über moderne Malerei anschlossen, eingeladen worden.

Wir hoffen, daß das neue Studentenwerk dazu beitragen werde, daß unsere katholischen Studenten, die sich ihm zuwenden, sich in Bern heimisch und geborgen fühlen und wünschen ihm freudig den besten Erfolg in diesem Bestreben.

III. Auswärtige Beziehungen der Universität

1. *Besondere Angelegenheiten*

Wie im Rektoratsbericht des letzten Jahres berichtet wurde, sieht das neue Universitätsgesetz die Bestellung einer Kommission zur regelmäßigen Fühlungnahme zwischen Gymnasium und Universität in allgemeinen Bildungs- und Organisationsfragen vor. Für die Tätigkeit dieser künftigen Konferenzen kann die vom Schweizerischen Gymnasiallehrerverein eingesetzte Kommission zur Behandlung des Verhältnisses zwischen Mittelschule und Universität wertvolle Vorarbeit leisten. Wir haben als unseren Vertreter in dieser Kommission Herrn Prof. Dr. Werner NÄF gewählt und danken ihm, daß er sich dafür zur Verfügung gestellt hat.

Gegenüber den Bestrebungen zur Bildung einer Organisation von Angehörigen aller westeuropäischen Universitäten zur Pflege und Vertiefung des abendländischen kulturellen Gemeinschaftsbewußtseins glaubten wir uns nicht von vornherein ablehnend verhalten zu sollen und waren dankbar dafür, daß sich Herr Prof. Hans HUBER bereit erklärte, an einer Konferenz der Commission des Universitaires d'Europe am 24. Juni in Saarbrücken teilzunehmen. Sein Bericht wird für uns die wertvolle Grundlage einer künftigen Stellungnahme zu der im Aufbau begriffenen Organisation bilden.

2. *Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten*

Mit den uns zu diesem Zweck vom Staat zur Verfügung gestellten Krediten, die in einzelnen Fällen durch Beiträge des Hochschulvereins ergänzt werden konnten, ist die Abhaltung einer Reihe von öffentlichen Gastvorlesungen durch ausländische Dozenten,

welche von den Fakultäten eingeladen worden sind, möglich gewesen:

Vorlesungen hielten:

auf Einladung der evangelisch-theologischen Fakultät am 18. und 19. Mai Herr Prof. LEENDERTZ aus Amsterdam unter dem Titel «Undogmatische Betrachtungen»;

auf Einladung der beiden theologischen Fakultäten am 16. Juni Herr Prof. ROWLEY aus Manchester über «The Significance of the Old Testament for Today»;

auf Einladung der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: am 19. November 1953 Herr Prof. CASTREN aus Helsinki über die Neutralität im Luftkrieg, am 19. Januar Herr Prof. FRIESENHAHN, Bonn, Mitglied des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe, über Wesen und Grenzen der Verfassungsgerichtsbarkeit, am 23. Februar Herr Prof. ILLETSCHKO aus Wien über Bilanzgliederung und Bewertung, am 13. Mai 1954 Herr Prof. NEUMARK aus Frankfurt a. M. über Möglichkeiten und Grenzen einer steuerpolitischen Einkommensredistribution, am 1. Juni Herr Prof. KOSIOL von der Freien Universität Berlin über Grundprobleme der Plankostenrechnung, am 16. und 17. Juni Herr Prof. Thomas WÜRTEMBERGER aus Mainz: a) Der Kampf gegen das Kunstfälschertum, b) Das Naturrecht als philosophisches Problem;

auf Einladung der medizinischen und der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten: am 5. Mai Herr Prof. JANSEN aus Amsterdam zum Thema «Neuere Untersuchungen über den Einfluß der Ernährung auf die Zahncaries»;

auf Einladung der philosophisch-historischen Fakultät am 28. und 29. April Herr Prof. MOHR aus Kiel über a) Parallelen zwischen mittelalterlicher und neuerer deutscher Dichtung, b) Die alte Dichtung vom Burgunderuntergang, am 28. Juni Herr Pd.

Dr. SOLOVIEV aus Genf über «Die Hauptrichtungen der vergleichenden Geschichte des slawischen Rechts.

Durch Regierungsratsbeschluß vom 25. Juni wurde die philosophisch-historische Fakultät durch die Erziehungsdirektion ermächtigt, Herrn Prof. Dr. HARRISON-SMITH von der University of Maryland (USA), der sich in Freiburg aufhält, für die Dauer des WS 1954/55 zu einer wöchentlichen einstündigen Gastvorlesung über amerikanische Literatur einzuladen.

Auf Einladung der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät sprach am 14. Januar Herr Prof. KAWAGUCHI aus Sapporo (Japan) über Verallgemeinerungen des Tensorkalküls und ihre Anwendungen in Geometrie und Physik.

3. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten im Ausland

Prof. Hans HUBER hielt im Februar vor der juristischen Studiengesellschaft Karlsruhe des deutschen Bundesgerichtshofes, des Bundesverfassungsgerichts und der juristischen Fakultäten Heidelberg, Freiburg i. Br. und Tübingen einen rechtsvergleichenden Vortrag: «Die Verfassungsbeschwerde»; Prof. J. DETTLING sprach am Kongreß der Deutschen Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin in Kiel über die Ablehnung der Todesstrafe, gestützt auf die Erfahrungen und die Strafgesetzgebung der Schweiz; Prof. P. KOHLER hielt an der Sorbonne zwei Gastvorlesungen über «Le problème du baroque dans les lettres françaises des XVI^e et XVII^e siècles; Prof. F. BALTZER wurde von der Sorbonne und von der Société zoologique de France zu Gastvorlesungen nach Paris eingeladen; Prof. W. HOFMANN und Pd. R. FANKHAUSER hielten anfangs Juni Gastvorlesungen an der veterinärmedizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin; Prof. H. HADWIGER folgte im Frühjahr der Einladung der Österrei-

schen mathematischen Gesellschaft zu Gastvorträgen an der Universität und an der Technischen Hochschule in Wien. Prof. H. R. HAHNLOSER hielt im März eine Gastvorlesung an der Universität Graz. Prof. H. MÜHLEMANN sprach im Februar in der Arbeitsgemeinschaft für pharmazeutische Berufsbildung in Tübingen über «Bolus alba, Pasta Boli und deren Nomierung»; Pd. Dr. Egon WILDBOLZ war zu zwei Gastvorlesungen an der Universität Kairo eingeladen; Prof. F. REUBI sprach am 21. Juni an einem Symposion in Göttingen über «Die Niere»; Prof. O. HOMBURGER wurde vom Warburg Institute, University of London, zur Fortsetzung seiner Studien über angelsächsische Handschriften eingeladen; Prof. K. STEIGER sprach am Pharmazeutischen Institut der Universität Wien über Fabrikationsprobleme in Spitalapotheken und über neuere Sterilisationsmethoden; Pd. R. GMÜR war während des WS Gastdozent für Deutsche Rechtsgeschichte und Deutsches Privatrecht an der Universität Marburg; Pd. A. STORCH hielt an der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie in München sowie an der Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie in Velden am Wörthersee im Juni je ein Hauptreferat über die Psychotherapie der Schizophrenie; Pd. K. von FISCHER hielt auf Einladung des Institut des Hautes Etudes in Brüssel einen Vortrag «La musique de la Passion chez les compositeurs italiens du XVI^e siècle» und den gleichen Vortrag in deutscher Sprache im Rahmen des Studium generale an der Universität Freiburg i. Br.; Pd. A. BANGERTER referierte als Gast der Universitätsaugenklinik Frankfurt sowie an der Tagung der Rheinmainischen Augenärzte in Frankfurt, ferner am Goldenen Jubiläum der Wiener Ophthalmologen-Gesellschaft, am internationalen Heilpädagogenkongreß in Wien und an der Tagung der Société d'Ophthalmologie de Paris; Pd. E. BAUMANN referierte am Niederrheinisch-westfälischen Chirurgentag in Essen über den Verrenkungsbruch

nach Monteggia; Dr. Hans ZBINDEN hielt neben anderen Vorträgen im Ausland einen Gastvortrag in Wilton Park (Foreign Office) und leitete das soziologische Seminar am europäischen Forum des österreichischen College in Alpach über «Gemeindefreiheit in Europa».

4. Glückwunschartikeln und Delegationen

Glückwunschartikeln in feierlicher Form und Ausstattung wurden gerichtet:

an die Catholic University of Ireland in Dublin zu ihrem Centenarium;

an die Universität *Clermont-Ferrand* zu ihrem Centenarium, überreicht durch Herrn Prof. Theophil SPOERRI von der Universität Zürich;

an die *Columbia-University* in New York zur Feier ihres zweihundertjährigen Bestehens, überreicht durch den schweizerischen Generalkonsul in New York, Herrn Dr. F. CYGAX. Daneben machten wir der Columbia-University eine Spende von Werken, die von Angehörigen unserer Universität stammen und uns für diesen Zweck von den Verlegern zu stark herabgesetzten Preisen zur Verfügung gestellt wurden, sowie von neueren historischen und juristischen Berner Dissertationen, welche für unsere politischen Institutionen, Ideen und Traditionen aufschlußreich sind. Um diese Bücherspende haben sich neben den Verlegern namentlich die Herren Kollegen Werner NÄF, der auch die Glückwunschartikel verfaßte, und Hans HUBER verdient gemacht.

Einfache Glückwunschartikeln wurden übersandt an den Comitato per le onoranze a Battista GRASSI, den bahnbrechenden italienischen Forscher auf dem Gebiete der Parasitologie, dessen Untersuchungsergebnisse sich gerade auch in der Schweiz segensreich ausgewirkt haben;

ferner an das Österreichische Institut für Geschichtsforschung in Wien zu seinem Jubiläum; unsere Grüße ließen wir dem Institut durch den Zürcher Staatsarchivar, Herrn Prof. A. LARGIADER, überbringen.

Recht zahlreich waren die Einladungen zu Kongressen und wissenschaftlichen Tagungen, welche an die Universität, an die Fakultäten und an einzelne Dozenten ergangen sind. Die Reiseentschädigungen werden aus staatlichen Krediten gewährt, die Taggelder aus der Senatskasse bezahlt. Um eine zu starke Belastung zu vermeiden, mußten etwelche Kürzungen vorgenommen werden.

Es wurden delegiert:

von der Evangelisch-theologischen Fakultät Herr Prof. MICHAELIS an den Theologentag in Berlin, Herr Prof. STAMM an den 23. internationalen Orientalistenkongreß in Cambridge;

von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Herr Prof. LIVER an den Deutschen Rechtshistorikertag in Hamburg;

von der Medizinischen Fakultät Herr Prof. STEINEGGER an den internationalen Botanikerkongreß in Paris;

von der Philosophisch-historischen Fakultät Herr Prof. BANDI an den 4. internationalen Kongreß für Prä- und Protohistorische Wissenschaften in Madrid, Herr Prof. GICON an den 2. Kongreß für klassische Studien in Kopenhagen, die Herren Prof. KOHLER und KOHLSCHMIDT an den Kongreß der internationalen Kommission für Literaturgeschichte in Oxford, Herr Prof. REDARD an den 23. internationalen Orientalistenkongreß in Cambridge;

von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Herr Prof. ALDER an den internationalen Aktuar-Kongreß in Madrid, die Herren Prof. SCHOPFER und Prof. WELTEN an den internationalen Botanikerkongreß in Paris, Herr Prof. SCHERRER an den

Kongreß für Philosophie der Naturwissenschaften in Zürich, die Herren Prof. HADWIGER und W. NEF an den internationalen Mathematikerkongreß in Amsterdam, Herr Prof. HOUTERMANS an den Kongreß der Union géodésique et géophysique internationale in Rom.

5. Ehrenpromotion

Anläßlich des 6. Kongresses der internationalen Gesellschaft für chirurgische Orthopädie und Traumatologie, der am 30. August in Bern unter der Leitung von Herrn Prof. M. DUBOIS eröffnet wurde, verlieh die Medizinische Fakultät die Würde des Dr. med. h. c. Sir Harry PLATT aus Manchester. Die Ehrenpromotion wurde wegen Abwesenheit des Rektors von Herrn Prorektor ALDER vorgenommen.

6. Berner Dozenten zuteil gewordene Ehrungen

Herr Prof. F. BALTZER ist von der Universität *Freiburg* i. Br. zu ihrem Ehrendoktor promoviert und vom Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti zum Socio corrispondente straniero ernannt worden. Herr Prof. R. BEHRENDT wurde von der National-Universität *Asunción* in Anerkennung seiner Tätigkeit als Chef der Technischen Hilfsmission der Vereinigten Nationen in Paraguay durch Verleihung des Doctor en Ciencias Económicas honoris causa geehrt.

Zu Ehrenmitgliedern wurden gewählt:

Herr Prof. A. v. MURALT von der American Academy of Sciences, Herr Prof. M. DUBOIS von der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft, Herr Pd. Dr. R. von FELLEBERG von der Schweiz. Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Herr Prof. Willy SCHERRER von der Mathematischen Vereinigung

Bern; Herrn Prof. Josef DEER konnte der Rektor im Auftrage der Ungarischen katholischen Akademie in Rom deren Urkunde über die Ernennung zum Ehrenmitglied überreichen.

Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden ernannt:

Herr Prof. A. AMONN von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Herr Prof. E. WILDBOLZ von der Österreichischen Gesellschaft für Urologie und von der American Association of Genito-Urinary Surgeons, Herr Prof. H. G. BANDI, Vizedirektor des bernischen Historischen Museums, vom Deutschen Archäologischen Institut, Herr Pd. Dr. E. BAUMANN von der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde, Versicherungs- und Versorgungsmedizin, Herr Pd. Dr. A. STORCH von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie, Herr Pd. Dr. J. HUBSCHMID vom Istituto di Studi Etruschi in Florenz.

Herr Prof. A. MERCIER präsierte, ernannt von der Universität Lausanne, die Jury des «Prix Arnold Reymond, Fondation Ch. Eug. Guye»; Herr Prof. W. NOWACKI wurde vom Bundesrat an den 3. internationalen Kristallographen-Kongreß abgeordnet.

Herr Pd. Dr. S. FREY wurde zum Privatdozenten der Universität Zürich mit einem Lehrauftrag für wissenschaftliche Zeitungskunde und praktische Journalistik ernannt.

Herrn Pd. Dr. P. O. WALZER ist die Ehre und Anerkennung zuteil geworden, daß seine Schrift «La Poésie de Valery», 1953 in Genf erschienen, von der Académie française preisgekrönt wurde. Herr Dr. H. ZBINDEN ist mit dem Literaturpreis der Stadt Bern 1953 und mit dem Literaturpreis der Pro Arte 1953 ausgezeichnet worden.

IV. Stiftungen, Forschungsbeiträge und andere Zuwendungen

Zu den bestehenden Preis-Stiftungen ist im Berichtsjahr die Stiftung eines Preises des Handwerker- und Gewerbeverbandes der Stadt Bern hinzugekommen. Alljährlich wird der Universität die Summe von 1000 Franken als Preis für wissenschaftliche Arbeiten aus dem Gebiet oder Interessenbereich des Handwerks und des Gewerbes einschließlich des Detailhandels zur Verfügung gestellt, die sich gegebenenfalls aus nicht beanspruchten Beträgen um die Hälfte erhöht. Eine vom Senat gewählte Kommission von drei Mitgliedern entscheidet frei über die Zuerkennung der Preise. Am 13. Januar ist dem Rektorat in Anwesenheit dieser Kommission vom Vorstand des Handwerker- und Gewerbeverbandes die Stiftungsurkunde in prachtvoller handwerklicher Ausgestaltung feierlich übergeben worden, nachdem das Stiftungsreglement bereinigt worden war. Auch an dieser Stelle sei dem Handwerker- und Gewerbeverband der Stadt Bern für seine Zuwendung der beste Dank des Senates und die Anerkennung für das von ihm bewiesene Verständnis für die von jedem wirtschafts- und standespolitischen Einfluß unabhängige wissenschaftliche Arbeit an der Universität ausgesprochen.

Auch im vergangenen Jahre durfte sich die Universität wieder der starken Hilfe der unter dem Präsidium von Herrn Dr. Georges WANDER stehenden *Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule* erfreuen. Ihre Beiträge des Jahres 1953 verteilten sich nach Fakultäten wie folgt:

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Fr. 3 500.—
Medizinische Fakultät	» 650.—
Zahnärztliches Institut	» 6 975.50
Veterinär-medizinische Fakultät	» 3 000.—
Philosophisch-historische Fakultät	» 3 212.—
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	» 14 800.—
Kocher-Institut	» 7 000.—
Universitäts-Bibliothek	» 2 000.—

Im ganzen Fr. 41 137.50

Aus dem *Schwemer-Legat* erhielt die Philosophisch-historische Fakultät den Betrag von Fr. 1 500.—

Dem *Bernischen Hochschulverein* verdanken wir die folgenden sehr namhaften Beiträge:

an das astronomische Institut für Errichtung einer Zweigsternwarte (schon 1951 beschlossen)	Fr. 3 000.—
an das psychologische Seminar für die Anschaffung eines Gerätes zur Filmbetrachtung	Fr. 300.—
an das chemische Institut zur Anschaffung eines Projektionsapparates	Fr. 975.—
an das mathematisch-versicherungswissenschaftliche Seminar für die Anschaffung einer Schreibmaschine	Fr. 1 100.—
als Beitrag an den Forschungsfonds Prof. Baltzer	Fr. 500.—
Beiträge an die Kosten verschiedener Gastvorlesungen der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät	Fr. 400.—

Die *Fritz-Hoffmann-La-Roche-Stiftung* zur Förderung wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaften in der Schweiz gewährte einer Arbeitsgruppe, bestehend aus den Herren Professoren *Feitknecht* und *Nowacki*, einen Beitrag von .. Fr. 14 700.— zur Untersuchung der Kristallstruktur des Zinkhydrochlorids;
ferner Herrn Prof. W. H. *Schopfer* als Mitglied einer Arbeitsgemeinschaft den Betrag von .. Fr. 33 200.—

Von der Schweizerischen Kommission für Atomenergie erhielt das Institut für anorganische, analytische und physikalische Chemie (Prof. W. Feitknecht) einen Forschungsbeitrag von .	Fr.	17 000.—
Das <i>Theodor-Kocher-Institut</i> wurde wie in früheren Jahren der Unterstützung der <i>Rockefeller-Stiftung</i> teilhaftig mit einem Betrag von .	\$	2 506.90
Zur Fortführung seiner Arbeiten in der experimentellen Zellforschung erhielt Herr Prof. E. <i>Hintzsche</i> wieder einen Beitrag aus dem Arbeitsbeschaffungskredit des Bundes	Fr.	10 000.—
Die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät erhielt auch dieses Jahr von Herrn Dr. A. <i>Bohren</i> , alt Honorarprofessor, die Zuwendung von	Fr.	500.—
Herr Pd. Dr. K. <i>von Fischer</i> empfing, wie im vorangegangenen Jahr, von Herrn Dr. E. Welti zur Anschaffung von Schallplatten und Partituren moderner Musik für das musikwissenschaftliche Seminar	Fr.	500.—
Einer Pressemitteilung war zu entnehmen, daß der Regierungsrat die große Schenkung der <i>Dr. Wander AG</i> , Bern von	Fr.	250 000.—
für den Bau eines medizinisch-chemischen Laboratoriums in der medizinischen Klinik unserer Universität mit seinem besten Dank entgegennehmen konnte.		

Zum hundertsten Todestag von Jeremias Gotthelf sind der Universität dessen Werke in der großen kritischen Ausgabe, in Halbleder, vom Verleger, Herrn Dr. Eugen RENTSCH, Erlenbach-Zürich, geschenkt worden. Für das prachtvolle Geschenk sind

wir sehr dankbar und möchten es der Studentenschaft zur Einreihung in ihre Bibliothek anvertrauen, weil wir glauben, es finde da die zahlreichsten Leser aus dem Kreise unserer akademischen Gemeinschaft.

V. Der Schweizerische Nationalfonds

In den Rektoratsberichten meiner Vorgänger ist über die Gründung des *Schweizerischen Nationalfonds* berichtet und von den großen Erwartungen gesprochen worden, mit denen die Universitäten die wissenschaftlichen Gesellschaften und in der Forschung tätigen Einzelpersonen im ganzen Lande seiner Tätigkeit entgegensehen. Inzwischen hat der Nationalfonds auf den 31. Dezember 1953 den Bericht über das erste Jahr seiner Tätigkeit vorgelegt, in dem alle Empfänger mit den ihnen bewilligten Beiträgen verzeichnet sind. Auch der Bericht für das laufende Jahr wird diese Angaben enthalten.

Die Beitragsgesuche der Universitätsangehörigen können dem Nationalen Forschungsrat direkt oder durch Vermittlung der Forschungskommission der Universität (Präsident: Herr Prof. SCHOPFER) und mit deren Gutachten eingereicht werden. Von der Forschungskommission selber wird über einen Kredit von 50 000.— Fr. pro Jahr, der jeder Hochschule zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gewährt ist, verfügt. Auf Gesuche hin, welche der Forschungskommission der Universität eingereicht worden sind, hat der Nationale Forschungsrat vom 1. Oktober 1953 bis 30. September 1954, also im Berichtsjahr, folgende Beiträge gewährt:

Geisteswissenschaften (einschließlich Theologie)

Pd. Dr. K. v. Fischer	9 000.—	
Pd. Dr. P. Hofer	5 250.—	
Pd. Dr. M. Kummer	4 000.—	
Prof. M. Werner	12 000.—	30 250.—

Mathematik und Naturwissenschaften

Prof. W. Feitknecht	97 500.—	
Prof. W. Nowacki	74 212.—	
Prof. F. G. Houtermans	94 000.—	
Prof. A. Mercier	4 800.—	
Prof. H. Huttenlocher	5 100.—	
Prof. M. Lüscher	28 000.—	
Prof. M. Schürer	8 582.50	312 194.50

Medizin

Prof. W. Hadorn	20 000.—	
Pd. Dr. Grünthal	20 000.—	
Dr. Th. Spörri	1 000.—	
Pd. Dr. Steinegger	30 000.—	71 000.—

Aus dem Kredit zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind Beiträge ausgerichtet worden im Gesamtbetrag von

30 323.—

Zusammen 443 767.50

Von Beiträgen, die vorher oder auf direktes Gesuch an den Nationalen Forschungsrat bewilligt wurden, sind uns gemeldet oder im Jahresbericht des Nationalfonds verzeichnet:

Naturwissenschaften

Prof. Baltzer	31 600.—	
Prof. Houtermans	17 000.—	
Prof. Huttenlocher	5 500.—	
Dr. H. Löffler	15 000.—	
Prof. H. Nitschmann	42 000.—	
Prof. W. Nowacki	52 600.—	
Prof. M. Schürer	80 000.—	
Prof. Signer, Prof. Nitschmann, Dr. P. v. Tavel	24 000.—	
Prof. F. E. Lehmann	50 000.—	
Prof. Signer, Prof. Nitschmann, Dr. A. Hässig	314 400.—	632 100.—

Medizin und Veterinärmedizin

Prof. Frauchiger, Pd. Fankhauser	12 000.—	
Prof. Glanzmann	10 000.—	
Prof. Lenggenhager (8 000 + 7 500)	15 500.—	37 500.—

Geisteswissenschaften

Frau Prof. F. Baumgarten-Tramer	3 000.—	
Prof. A. Debrunner	10 000.—	
Pd. Dr. H. G. Keller	5 400.—	
Pd. Dr. P. Hofer	5 250.—	
Prof. G. Redard (Festschrift Debrunner)	3 450.—	
Prof. A. Stein (3 000 + 3 000)	6 000.—	
Prof. G. Walser	2 000.—	
Prof. P. Zinsli	3 000.—	
Pd. O. P. Walzer	4 680.—	
Prof. O. Gigon	5 640.—	
Prof. H. G. Bandi	3 000.—	
Prof. W. v. Steiger (Schweiz. Beitrag zum internat. Kongreß für Rechtsvergleichung)	4 800.—	
Prof. H. R. Hahnloser	18 200.—	
Pd. Dr. Hubschmid	4 000.—	78 420.—
Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bis 30. September 1953		38 110.—
Gesamtbetrag bis 30. September 1954		<u>1 229 897.50</u>

Von diesem Betrag entfallen:

auf Mathematik und Naturwissenschaften .	944 294.50
auf Medizin und Veterinärmedizin	108 500.—
auf die Geisteswissenschaften	108 670.—
auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	68 433.—
	<u>1 229 897.50</u>

Es ist zu berücksichtigen, daß verschiedene der großen Beiträge Kredite für 1—3 Jahre darstellen. Unter den Aufwendungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses finden sich auch die Beiträge zur Ausarbeitung und Drucklegung von

Habilitationsschriften. Daß der Anteil der Geisteswissenschaften verhältnismäßig klein ist, erklärt sich zur Hauptsache aus den im Verhältnis zu den Naturwissenschaften geringen Kosten der Forschungsmittel und -einrichtungen. Im Jahresbericht des Nationalfonds wird mit Befriedigung festgestellt, daß die etwa geäußerte Befürchtung der Einseitigkeit zugunsten der Naturwissenschaften sich als unbegründet erwiesen habe, seien doch von den 188 bewilligten Gesuchen der Jahre 1952/53 61 Gesuche auf die Geisteswissenschaften mit einem Gesamtbetrag von Fr. 903 870.— entfallen. Für die Geisteswissenschaften sind die Beiträge an die Druckkosten von ganz wesentlicher Bedeutung. Dieser Einsicht hat sich der Nationale Forschungsrat denn auch nicht verschlossen. Er hat eine besondere Wegleitung für die Gewährung von Publikationsbeiträgen erlassen.

Mit der Gründung des Schweizerischen Nationalfonds hat eine neue Epoche in der Förderung der wissenschaftlichen Forschung begonnen. Große Forschungsaufgaben, für die kostspielige Einrichtungen und ein Stab von Mitarbeitern erforderlich sind, können auch an Universitäten durchgeführt werden, denen die eigenen Mittel dazu fehlen würden. Die Zahl der in der Forschung tätigen jungen Leute vermehrt sich stark. Die Publikation vieler Schriften und Werke wird erleichtert oder ermöglicht. Wissenschaftliche Unternehmungen, welche das Werk eines Menschenlebens oder auch mehrerer Generationen sind oder sein werden, können finanziell gesichert werden. Die finanzielle Betreuung und sachte Lenkung der wissenschaftlichen Kräfte des Landes verlangt von den Organen des Nationalfonds, von den Forschungskommissionen, vor allem aber vom Nationalen Forschungsrat, ein hohes Maß wissenschaftlicher Einsicht und Übersicht, menschlichen und menschenkundlichen Verständnisses, aber auch viel gründliche, gewissenhafte Arbeit, eine rücksichtslose Objektivität und einen unbeugsamen Gerechtigkeitswillen. Wir sind

überzeugt, daß die Organe des Nationalfonds diesen Anforderungen bisher gerecht geworden sind und weiterhin gerecht werden und sind stolz darauf, daß der Präsident des Nationalen Forschungsrates, Herr Prof. Alexander von MURALT, und der Vizepräsident, Herr Prof. W. NÄF, unserer Universität angehören. Wir hoffen, daß es immer gelingen werde, das Geld des Nationalfonds so zu verteilen, daß nirgends die materiellen Mittel den Vorrang vor den geistigen Kräften und Energien erlangen und nie Argwohn und Mißgunst sich ausbreiten. Vor allem möchten wir auch hoffen, die Existenz des Nationalfonds werde nicht die Wirkung haben, daß die Anstrengungen der Kantone in der Förderung der Forschung nachlassen, daß die Leistungen öffentlicher und privater Stiftungen und Gesellschaften vermindert oder entwertet werden und daß die Opferbereitschaft, auch die materielle, der Forscher selber und der Angehörigen wissenschaftlicher Berufe schwinde. Alle diese Leistungen und Opfer sind nach wie vor nötig. Ohne sie wird das Ziel, das mit der Gründung des Nationalfonds verfolgt wurde, nicht erreicht werden können.

VI. Dies Academicus, andere Festlichkeiten und Tagungen

Am 28. November 1953 fand die 119. Stiftungsfeier der Universität statt. Der abtretende Rektor, Herr Prof. Dr. A. ALDER, erstattete seinen Bericht über das abgelaufene Jahr, in dem er sich auf die wichtigsten Begebenheiten und Feststellungen beschränkte und namentlich die Bedeutung des Schweizerischen Nationalfonds und des neuen Universitätsgesetzes würdigte und der Erwartung Ausdruck gab, daß das Berner Volk durch eine wuchtige

Annahme des Gesetzes ein Bekenntnis zum Ideal der freien Forschung und Lehre ablegen und zugleich seine Anhänglichkeit an seine oberste Lehranstalt bekunden werde.

Der amtierende Rektor hielt seine Rede «Der Wille des Gesetzes». Die Haller-Medaille wurde Herrn Dr. phil. Georges GROSJEAN, Gymnasiallehrer und Oberassistent am geographischen Institut der Universität, verliehen.

Als Verfasserin der von der philosophisch-historischen Fakultät mit dem *Lazarus-Preis* ausgezeichneten Arbeit «Das Bild des Jugendalters bei Pestalozzi» verkündete der Rektor Fräulein cand. phil. Suzanne HECC von Schüpfen.

An 37 Studenten der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie der beiden philosophischen Fakultäten konnten Seminarpreise verliehen werden.

Das Collegium musicum instrumentale unter der Leitung von Frau Prof. L. DIKENMANN-BALMER und die Singstudenten trugen zur festlichen Stimmung das Beste bei.

Erstmals waren wir am Dies nicht in der Aula versammelt, die für Universitätsfeiern längst zu klein geworden ist und ihren vornehmsten Zweck nicht mehr erfüllt. Daß uns der Burgerrat den großen Casino-Saal einräumte und die burgerliche Casino-Verwaltung uns in zuvorkommender Weise behilflich war, verpflichtet uns zu aufrichtigem Dank. Zu danken haben wir auch der Städtischen Baudirektion II und der Stadtgärtnerei für die Ausschmückung des Saales.

Auch das Dies-Abendessen fand im Casino statt, im festlich geschmückten Burgerratssaal, und verlief, wie gewohnt, in würdiger Weise.

Am 30. Januar folgte mit ordentlicher Beteiligung als zweites Fest der zur Tradition gewordene Familienabend im Hotel Schweizerhof, der zwar keine besonderen Attraktionen bot, aber seinen Ruf als gemüthlicher Anlaß bewahrte.

Im übrigen war das verflossene Jahr kein Jahr der Feste und Feiern. Die so eindrucksvolle Gedenkfeier vom vorausgegangenen Jahr «Bern 600 Jahre im Bund der Eidgenossen» konnte ungestört nachwirken.

Zu vielen kleineren und größeren gesellschaftlichen, sportlichen Anlässen, wissenschaftlichen Tagungen, Empfängen und Ausstellungen ergingen die Einladungen an den Rektor, der sie aber nicht aufzählen will. Bei weitem nicht allen Einladungen konnte er Folge leisten. Seine Agenda verzeichnen gut fünfzig Anlässe, an denen er als Vertreter der Universität anwesend war. Mehrmals mußte er die Hilfe des Herrn Prorektors anrufen, der sie ihm, wenn immer möglich, mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit bot, wofür ihm bestens gedankt sei.

VII. Behörden und Universitätsorgane

Die Verwaltungstätigkeit wickelte sich im Berichtsjahr vollkommen reibungslos ab. Sie zeichnet sich weder durch besondere Leistungen aus, noch war sie mit Schwierigkeiten oder Unannehmlichkeiten belastet. Disziplinarfälle waren keine zu erledigen.

Vor allem konnte der Rektor, wie seine Vorgänger, auf das stete Wohlwollen und das große Verständnis des Erziehungsdirektors, Herrn Regierungsrat Dr. Virgile MOINE, in allen Angelegenheiten der Universität zählen. Dies ist die wichtigste Voraussetzung für das Wohlergehen der Universität und für ihre gedeihliche Selbstverwaltung. Wir können dafür, daß sie erfüllt ist, nicht dankbar genug sein.

In allen finanziellen Angelegenheiten fand der Rektor im Hochschulverwalter, Herrn Dr. W. HAERRY, nicht nur einen durch

und durch versierten, sondern auch einen zuvorkommenden und immer hilfsbereiten Berater.

Rasch hatte sich der neue Rektoratssekretär, Herr Prof. W. NEF, in sein Arbeitsgebiet eingelebt und war für den Rektor ein initiativer und liebenswürdiger Mitarbeiter. Auch die Kanzlei, ihr Chef, Herr Joss, und alle seine Mitarbeiterinnen, erfüllten ihre vielgestaltigen Aufgaben prompt, zuverlässig und sachkundig.

Der Senat versammelte sich nur zu den zwei ordentlichen Sitzungen und der Senatsausschuß zu vier Sitzungen.

In seiner Sitzung vom 9. Juli wählte der Senat zum Rektor für das Studienjahr 1954/55 Herrn Prof. Dr. Kurt GUGGISBERG, Ordinarius für allgemeine Kirchengeschichte und Konfessionskunde an der evangelisch-theologischen Fakultät und zum designierten Rektor Herrn Prof. Dr. Alexander von MURALT, Ordinarius für Physiologie an der medizinischen Fakultät. Zur Vertretung des während der ersten Hälfte des Wintersemesters 1954/55 im Militärdienst abwesenden Herrn Prof. W. Nef wurde als Rektoratssekretär Herr Prof. Dr. A. Mercier gewählt, dem der Senat zu Dank und Anerkennung dafür verpflichtet ist, daß er sich für dieses Amt, mit dem er aus seiner früheren Tätigkeit bestens vertraut ist, zur Verfügung gestellt hat.

VIII. Das neue Gesetz über die Universität

Das Gesetz ist am 1. Oktober 1954 in Kraft getreten. Am 7. Februar hatte die Volksabstimmung stattgefunden. Eine Opposition gegen irgendwelche Bestimmungen des Gesetzes hatte sich nicht erhoben. Da mit der Ablehnung im Jura gleichwohl zu rechnen war, kam es darauf an, daß im alten Kantonsteil eine genügende Stimmbeteiligung erreichbar sei, bei der die Nein-

Stimmen des Jura und der gewohnheitsmäßigen Neinsager in der Minderheit bleiben würden. Auf dieses Ziel mußten die Erwartungen in die Volksabstimmung herabgesetzt werden. Daß eine imponierende Kundgebung des Berner Volkes im alten Kantonsteil für die Universität und für die im neuen Gesetz niedergelegten Grundsätze und aufgestellten Ziele nicht zu erwarten war, wurde bald klar. Es bildete sich auf die Volksabstimmung hin ein für das Universitätsgesetz und das Beamtenengesetz gemeinsames Aktionskomitee, dem auch der Rektor angehörte. Dieses Komitee machte sich hauptsächlich die Verbreitung eines Aufrufes und gut orientierender Artikel in der gesamten Presse des alten Kantonsteils zur Aufgabe. Dafür stellten sich ihm namentlich die Kollegen Werner NÄF und G. Roos zur Verfügung. Radio Bern, das für die Anliegen der Universität immer schon sein besonderes Verständnis bewiesen hatte, veranstaltete ein Gespräch am runden Tisch über die Gesetzesvorlage, an dem sich Herr Prof. W. NÄF und der Rektor beteiligten. Der Rektor ließ einen eindringlichen Appell an alle welschen Kollegen und an die Herrn Oberrichter aus dem welschen Kantonsteil zur Mitwirkung bei der Aufklärung über das Gesetz im Jura ergehen; er forderte alle Kollegen und die Studenten zur Beteiligung an der Abstimmung auf und hielt in zwei Sektionen seiner Partei je einen Vortrag, den er auszugsweise in der Presse veröffentlichte. Diese Aktionen waren nicht sehr umfassend und intensiv. Aber unnötig, wie vielfach geglaubt wurde, waren sie nicht. Wäre man ganz untätig geblieben, hätte die Vorlage leicht verworfen werden können, wie das Ergebnis der Abstimmung zeigte. Das Gesetz wurde am 7. Februar 1954 bei einer selbst für bernische Verhältnisse sehr schwachen Stimmbeteiligung mit bloß 26 128 gegen 19 029 Stimmen angenommen. Das war kein erhebendes Ergebnis. Es kann aber auch nicht als Ausdruck einer negativen Einstellung der Berner Bevölkerung im alten Kantons-

teil zur Universität und ihren Aufgaben und Leistungen aufgefaßt werden, und zwar deshalb nicht, weil es ja nicht um die Existenz der Universität ging und auch nicht um die Abwendung irgendeiner Gefahr für ihre Selbstverwaltung und für die freie Forschung und Lehre, sondern nur um die Festlegung und teilweise um die nähere Bestimmung dieser Grundsätze, die in der öffentlichen Meinung als selbstverständlich, vielleicht als allzu selbstverständlich, gelten. Im übrigen brachte das neue Gesetz eine Anpassung der längst zu schmal und lückenhaft gewordenen rechtlichen Grundlage an die zur Wirklichkeit gewordene vielseitige Ausgestaltung der Forschung und Lehre an unserer Universität. Es darf aber daneben nicht übersehen und nicht vergessen werden, daß das Gesetz auch zielsetzende und wegweisende Gedanken einer Neugestaltung nach verschiedenen Richtungen hin enthält. Deren Verwirklichung ist die Aufgabe der kommenden Jahre und Jahrzehnte.



